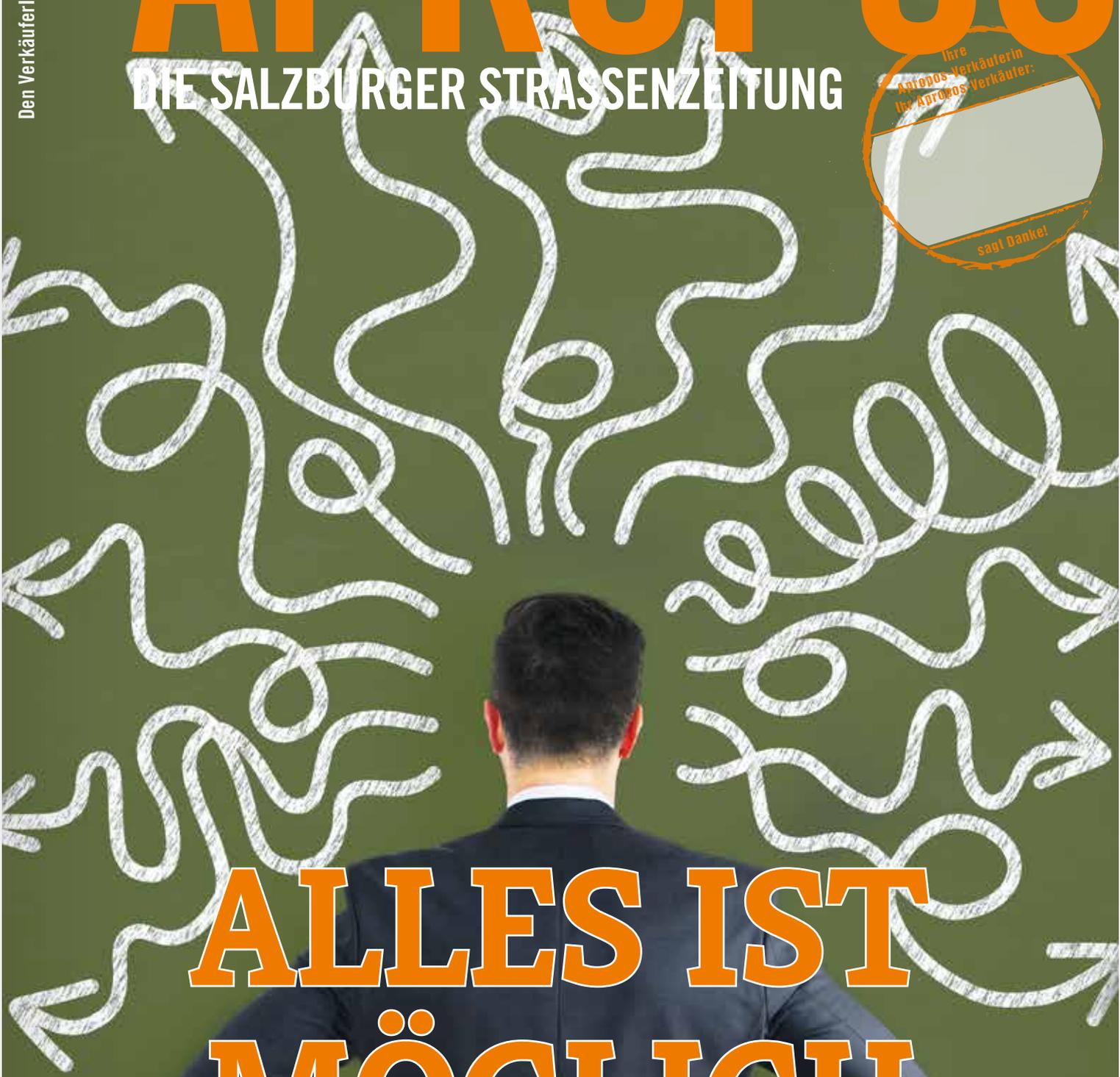


Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25  
Nr. 164

2,50  
Euro

# APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



## ALLES IST MÖGLICH

HILFE FÜR BETTLER/INNEN  
SCHREIBEN ALS VENTIL  
FLÜCHTLINGSINTEGRATION AM LAND

APRIL 2017

## Zu Gast bei Raim Schobesberger

Der Verein Phurdo nimmt sich der Roma und Sinti auf Salzburgs Straßen an.

6



## Thema: ALLES IST MÖGLICH

- 4 **Das Geld in der Liebe**  
Cartoon  
Soziale Zahl
- 5 **Bäume ausreißen**
- 6 **Ein Optimist trotz allem**  
Raim Schobesberger, der Brückenbauer
- 9 **Von Anekdote zu Anekdote**  
Eine digitale Stadtwanderung
- 10 **Angekommen**  
Flüchtlingsintegration in den Regionen
- 11 **Wir haben uns verändert**  
Die Schreibwerkstatt Arbeitssuchender
- 14 **Mobile Revolution**  
E-Autos aus dem Hinterhof
- 16 **Alles Gute zum Hochzeitstag!**  
Apropos gratuliert Evelyne und Georg

9

## Digitaler Stadtplan

Vergangenheit und Zukunftstopien Salzburgs.



10

## „Ankommens-tour Querbeet“

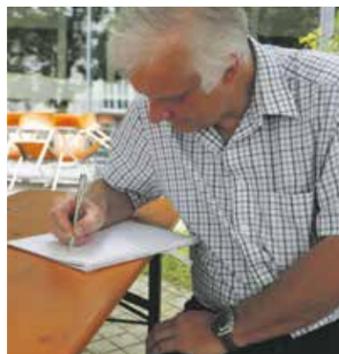
Ein Beispiel dafür, wie der Umgang mit der Vielfalt gelingen kann.



11

## „Jetzt reden wir“

Schreiben als Ventil für Menschen auf Arbeitssuche.



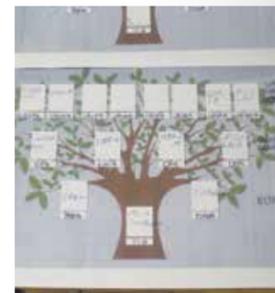
## 14 Die E-Autos kommen

Ein Familienbetrieb aus Oberösterreich lässt mit einer „Wunderbatterie“ aufhorchen.



## 22 Begegnung

Autorin Lydia Haider trifft Apropos-Verkäuferin Mariana Usurelu.



27

## Sprachkurs

Alles rund um die liebe Familie.

## SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Evelyne Aigner**
- 18 **Melanie und Gertraud Schwaninger**
- 19 **Ogi Georgiev**  
Kurt Mayer
- 20 **Hanna S.**  
Yvan Odi
- 21 **Andrea Hoschek**  
Luise Slamanig

## AKTUELL

- 22 **Schriftstellerin trifft Verkäuferin**  
Lydia Haider porträtiert Mariana Usurelu
- 24 **Kultur-Tipps**  
Was ist los im April
- 25 **Gehört & gelesen**  
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**  
Leser des Monats  
Leserbrief
- 27 **Sprachkurs**  
Das Wichtigste ist und bleibt Familie

## VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Vertrieb intern**  
Redaktion intern
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**  
von Christoph Kovacs
- 31 **Chefredaktion intern**  
Impressum

### Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.

In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

### Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.



## EDITORIAL

# ALLES IST MÖGLICH

### Liebe Leserinnen und Leser!

Wer bei einer Straßenzeitung arbeitet, erlebt viel Menschliches. Wir erfahren täglich von seelischen, körperlichen oder materiellen Nöten. Auch wenn wir das Leid nicht lösen können, reicht oft das Zuhören, das dem Verkäufer und der Verkäuferin das Gefühl vermittelt, zumindest wahrgenommen zu werden.

Auch Raim Schobesberger, Obmann des Vereins Phurdo, begegnet bei seiner Arbeit Menschen, die um ihre Existenz kämpfen. Er engagiert sich vor allem für Notreisende, die die Armut nach Salzburg verschlagen hat. Unlängst hat Phurdo ein Beratungszentrum in Schallmoos eröffnet. (S. 6–8).

Auch in den Land-Gemeinden wird kräftig an Brückenschlägen gearbeitet. Mit der „Ankommenstour Querbeet“ kommen Flüchtlinge in Kontakt mit der heimischen Bevölkerung – durch gemeinsame Theaterbesuche, Fußballturniere oder Begegnungscafés. (S. 10).

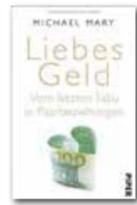
Doch auch, wer in der Stadt Salzburg lebt, findet zahlreiche Möglichkeiten, Unbekanntes zu entdecken. Die Künstler/innengruppe gold extra spürt dem Vergessenen und Verschwundenem nach, lotet aber auch Zukunftstopien aus. 170 Anekdoten führen beim digitalen Spaziergang „Future Review“ durch eine bislang verborgene Welt. (S. 9).

Nah an der Zukunft ist auch der oberösterreichische Familienbetrieb Kreisel. Drei Brüder aus dem Mühlviertel haben eine Art Wunder-Akku für Elektroautos erfunden – womit laut Expertenkreisen ein entscheidender Schritt gelungen ist, die E-Mobilität stärker zu verbreiten. (S. 14/15).

Immer wieder wird die Zukunft zur gewissen Vergangenheit. Seit Jahren will ich unsere Schreibwerkstatt-Autorin Gertraud Schwaninger im Altersheim besuchen. Nun ist Gertraud im Alter von 74 Jahren gestorben. (S. 18 und 31). Liebe Gertraud, ich werde Dich vermissen.

Herzlichst, Ihre

*Michaela Gründler*  
Michaela Gründler  
Chefredakteurin  
michaela.gruendler@apropos.or.at



## LIEBES GELD

Vom letzten Tabu in Partnerschaften

Michael Mary

Piper, 2016  
20,60 Euro

Kühl, warm, heiß?

## GELD IN DER LIEBE

von Michaela Gründler

Geld spielt in Partnerschaften immer eine Rolle, egal, ob man es nun thematisiert oder nicht. Viele rühren das Thema ungern an, weil sie die hehre Liebe nicht mit dem profanen Geld vermischen möchten – und leiden später mitunter an unerquicklichen Folgen.

Paarberater Michael Mary unterteilt drei Arten des Geldes innerhalb von Beziehungen.

Beim **Partnergeld** verhandeln Partner darüber, wer was in welchem Ausmaß zum Beziehungsalltag beiträgt. Sie vergleichen ihre Leistungen, die sie in die Beziehung einbringen, sei es jetzt Geld, Kindererziehung, Haushaltsführung oder Immobilien. Mary bezeichnet es als „kühles“ Geld, weil es vor allem den Ausgleich der eigenen Interessen im Auge behält.

Beim **Freundesgeld** haben die Partner das Wohl und die Entwicklung des anderen im Sinn, daher ist es „warmes“ Geld. Sie lassen den anderen ihm zu Liebe an ihrem Geld teilhaben: weil der andere eine Ausbildung machen möchte

oder ein neues Hobby, das ihm guttut, entdeckt hat. Mit dem Geld ist keine Gegenleistung verbunden, wobei sich dennoch Geben und Nehmen auf Dauer die Waage halten sollen.

**Liebesgeld** wird geschenkt – bedingungslos. Als Ausdruck dafür, wie sehr man den anderen liebt. Weil weder Leistung noch Wohlwollen damit verbunden sind, wird es zu „heißem“ Geld.

Mary ist überzeugt: Indem Paare über eine definierte Art von Geld sprechen, fällt es ihnen leichter, Geld und Liebe besser voneinander zu trennen. Somit können sie ihre (oft unbewussten) Gedanken, Gefühle und Gewohnheiten im Umgang mit Geld klarer erkennen und thematisieren. Und die Liebe bleibt davon unbeschädigt. <<



Wer bezahlt was und warum? Gerade in Partnerschaften gibt es oft unterschiedliche Auffassungen zum Thema Geldleistung und Ausgleich.

## Soziale Zahl April

## Die wichtigsten ersten Erfindungen der Menschheit

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung

- 1 Faustkeil
- 2 Beherrschung des Feuers
- 3 Ackerbau
- 4 Rad
- 5 Textilien



## Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

BÄUME  
AUSREISSEN

von Hans Steininger

Nein, das ist kein Aufruf zur Rodung unserer Brüder. Vielmehr eine Ermutigung, die ungeahnten Kräfte zu mobilisieren, die auch uns im Frühling geradezu unwiderstehlich erwachsen. Die beste Gelegenheit, lang gehegte Wünsche, lange aufgeschobene Pläne konsequent und mutig anzugehen und in die Tat umzusetzen. Von selber geht das nicht. Da muss Energie kanalisiert werden, da muss der Fokus scharfgestellt werden, da muss an die eigenen Fähigkeiten und an die Überwindbarkeit von Hindernissen geglaubt werden.

Tun Sie sich was Gutes, reißen Sie sich einen Haxn aus!



Titelgeschichte

# EIN OPTIMIST TROTZ ALLEM



Sie versuchen auf Salzburgs Straßen zu überleben. Die Rede ist von Bettlerinnen und Bettlern, von denen viele der Volksgruppe der Roma und Sinti angehören. Die Hintergründe kennen nur wenige. Raim Schobesberger, Obmann des Vereins Phurdo, hat es sich zum Ziel gesetzt, Brücken zwischen den Menschen zu bauen. Das beginnt durchaus bei einem gemeinsamen Essen.

Text und Fotos von Rochus Gratzfeld

**D**er Präsident des Vereins Phurdo Salzburg – Raim Schobesberger – empfängt mich kochend. Und schon da wird mir klar, alles ist möglich. Aber der Reihe nach.

Das Essen, welches der gelernte Koch für uns zubereitet, präsentiert sich so bunt, wie die Farben Phurdos, blau für den Himmel, grün für das Gras und die Erde und rot wie das Rad, welches für die fahrende Tradition der Roma und Sinti steht. Es schmeckt nach Indien, nach Orient, nach Balkan. Nach Osteuropa. Es schmeckt nach Vielfalt. Es schmeckt nach Lust am Leben.

Phurdo, das heißt Brücke. Die möchte Raim Schobesberger bauen. Zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der Minderheit der Roma und Sinti in Österreich, in Salzburg. Aber auch die Notreisenden aus Osteuropa vergisst er bei seinem Projekt nicht. Deshalb rief er Phurdo 2013 ins Leben. Im Glauben daran, dass es möglich sei, eine solche Brücke zu bauen. Jetzt hat er mit dem Verein ein nagelneues Beratungszentrum in der Schallmooser Hauptstraße bezogen. Das Zentrum bietet aktive Unterstützung mit vertraulicher Beratung in der jeweiligen Muttersprache, begleitet Menschen zu Ämtern und anderen Einrichtungen. Im Fokus stehen ebenfalls die Bildungsberatung sowie die Arbeitsplatzsuche. Da gibt es viel zu tun. Auch Projekte werden angeboten. So Korbflechter-Workshops mit der FH Kuchl des Studienganges Produktdesign. Roma schlüpfen in die Rolle von „Weiden-ProfessorInnen“ und unterstützen die Studierenden mit ihrem Know-how.

In Salzburg leben derzeit rund 250 Roma mit Migrationshintergrund. Mit festem Wohnsitz, heute schon in der dritten Generation. Mit ordentlicher Schulbildung sind sie meist zweisprachig aufgewachsen. Notreisende verkaufen Appropos, musizieren oder reduzieren ihr Bemühen ums Überleben aufs Betteln. Die Notreisenden in Salzburg sind fast alle Roma vom Stamm der



Der Präsident des Vereins Phurdo Salzburg weiß um die Vielfalt der Roma- und Sinti-Traditionen und bringt diese in seinen Gerichten zum Ausdruck.



STECKBRIEF

**NAME** Raim Schobesberger  
**IST** Präsident des Vereins Phurdo Salzburg  
**ERMÖGLICHT** Chancen für Roma und Sinti in Salzburg

**FREUT SICH** über Brücken zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der Minderheit der Roma und Sinti  
**ÄRGERT SICH** über Diskriminierung und Ungleichbehandlung sowie über Vorurteile

„ Mit ‚Zigeunern‘ wollen wir nichts zu tun haben.“

Rudari, übersetzt heißt das Bergarbeiter. Sie sprechen nicht Romani. Romani – im deutschsprachigen Raum meist Romanes – ist die Sprache der Roma. In mehreren europäischen Staaten ist Romani eine offiziell anerkannte Minderheitensprache, darunter auch in Deutschland und Österreich. Über 400 Jahre wurde den versklavten „Zigeunern“ vor allem in Rumänien verboten, ihre eigene Sprache zu sprechen. Teil der Ausgrenzungspolitik.

Zurück zu Raim. Er wurde 1961 in Mazedonien in eine muslimische Gesellschaft hineingeboren. Mit Eintritt in die erste Schulklasse wurde ihm schnell klargemacht: „Mit ‚Zigeunern‘ wollen wir nichts zu tun haben.“ Kein anderes Kind wollte neben ihm sitzen. Dennoch schaffte er den Schulabschluss, später absolvierte er eine Lehre zum Baumaschinentechniker. Alles andere als eine einfache Zeit, an die sich der immer fröhliche, optimistische Präsident des Vereins Phurdo erinnert. Damals bestimmte Gewalt sein Leben. Diskriminierungen waren an der Tagesordnung, Verhaftungen. Er wurde wiederholt von der Polizei gefoltert. Auseinandersetzungen mit rivalisierenden Gangs. Er selbst immer gewalttätiger. Verständliche Reaktion eines verzweifelten jungen Mannes, der doch nichts anderes wollte, als von der Gesellschaft anerkannt zu werden. Gleichberechtigt. Auf Augenhöhe. Vergeblich.

Aber. Alles ist möglich. Den Ausschlag gab seine Mutter: „Raim, du musst gehen. Sonst wirst du getötet oder selbst zum Mörder!“ Es folgte die Flucht nach Deutschland. Raim hatte Glück. Der Vater eines jungen italienischen Freundes besaß ein Restaurant. Nach einer erfolgreich bestandenen Probezeit finanzierte ihm der Padrone eine Lehre zum Koch. Ein Neustart abseits von Diskriminierung und Gewalt. Hoffnung. Gepaart mit Leidenschaft. Seit 17 Jahren lebt er jetzt in Salzburg.

Es duftet nach Knoblauch und einer von Raim kreierten Gewürzmischung. Alles ist köstlich. Der Koch lächelt mit der Milde eines reifen Mannes, der schon so viel erlebt, überlebt hat. Er erklärt mir, >>



Früher hat Raim Schobesberger selbst Gewalt und Diskriminierung erlebt. Die Flucht und eine Kochlehre in Deutschland haben ihn gerettet.



INFO

**Internationaler Roma-Tag**

Der Verein Phurdo lädt am 7. April 2017 ab 19:00 ins Literaturhaus Salzburg zu einem bunten Fest mit Literatur, Tanz, Musik und Kulinarik. Es liest Karl Markus Gauss, es spielt das Orkestar Stiven'sons, es tanzt Verena Aziz. Eintritt: 15 Euro (wirtschaftlich benachteiligte Menschen können sich beim Verein Phurdo melden).

# „Alles ist möglich.“

dass die Küche der Roma und Sinti – ebenso wie deren Musik – von den historischen Wanderbewegungen geprägt ist. Ich kann das riechen, kann es schmecken. Wieder das Rad. Wieder die Farben. Blau. Rot. Grün. Dann die Bilder der auf Einheitsgesten gedrillten Bettlerinnen und Bettler am Straßenrand. Devot bis zur völligen Selbstverleugnung. Der schale Geschmack kalter Semmeln. Auf Gaskochern erwärmte Suppen aus der Dose. Wortgebilde drehen sich in meinem Kopf – anders als das lustige Phurdo-Rad. Zigeunerschnitzel. Zigeunerbraten. Zigeunersauce.

Was ist für sie möglich? Ist wirklich alles möglich?

„Geduld, Rochus, Geduld ist die Voraussetzung“, sagt Raim. „Denk doch mal an die Jahrhunderte der Versklavung, an die Greuel der Nazizeit. An die Vergewaltigungen. An das Morden. Nein, Rochus, es braucht Zeit! Immer noch.“ >>

Auf dem Weg der Geduld war die Zeit zwischen 1991 und 1993 ein Meilenstein.

Da wurden dann endlich Roma und Sinti von der Regierung Österreichs als Minderheit anerkannt.

Ich kann dennoch nicht umhin. Denke an das Schicksal der Roma und Sinti. In Bulgarien und Rumänien. In Italien und Spanien. In Ostdeutsch-

land. Denke an einen ungarischen Freund. Wenn ich einmal wieder die Haustüre nicht abschließe und er mich mit sorgenvollem Gesicht ermahnt: „Denk an die Zigeuner!“ Frage Raim, was er glaubt, was wäre, würde Strache Kanzler der Zweiten Republik. „Ach“, antwortet er, „haben wir nicht schon genug Rechte in der Regierung? Gestrige von heute.“ Er bleibt der Optimist, der er ist. Auch beim Thema Flüchtlinge. Ja, immer wenn das Thema von Politik und Medien hochgekocht wird, erklärt mir Raim, nehmen auch in Salzburg die Übergriffe auf notreisende Roma zu. Da wird geschimpft und geschrien, gespuckt und getreten. Geschlagen. Da setzt der Mob der angeheizten Stimmung die Krone auf. Und die Ärmsten der Armen müssen zu Kreuze kriechen.

Wäre es nicht noch früh am Tag, es wäre der richtige Zeitpunkt, eine Flasche

Wein zu öffnen. Raim glaubt an einen Gott, fühlt sich aber nicht seiner muslimischen Kindheit verpflichtet. Er

glaubt an einen gemeinsamen Gott aller Menschen. So wie ich. Mit so unterschiedlichen Chancen. Und dennoch so harmonisierenden Hoffnungen. „Sinn haben“, sagt er, „der Kampf ums Überleben ist auch ein Weg zum Sinn.“

Automatisch fällt mir ein großer Salzburger ein, den vielleicht dieser Sinn die Konzentrationslager der Nazis hat überleben lassen: Marko Feingold. Er hat überlebt. Anders als viele Roma und Sinti. Und da sind wir dann doch wieder in den dunklen Jahren der Geschichte angelangt. Dunkle Jahre auch hier in Salzburg. Gerade hier in Salzburg. Nur wenige Kilometer entfernt vom Berghof, Hitlers Hauptquartier in Berchtesgaden.

„Als Teil der ‚Endlösung‘ ordnete Heinrich Himmler am 16. Dezember 1942 an, alle noch im Reichsgebiet

verbliebenen Sinti und Roma nach Auschwitz zu deportieren. Sein Ziel war die fabrikmäßige Ermordung der gesamten Minderheit. Wenig später ergingen entsprechende Befehle für die besetzten Gebiete. Ab Februar 1943 wurden nahezu 23.000

Sinti und Roma aus elf europäischen Ländern in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Der größte Teil stammte aus dem Reichsgebiet: über 13.000 Frauen, Männer und Kinder. Viele Sinti und Roma befanden sich jedoch bereits in Konzentrationslagern oder waren in den besetzten Gebieten Opfer von Massenerschießungen geworden.“ Quelle: www.sintiundroma.de

Ja, auch wenn unsere Themen manchmal schwer verdaulich sind, wir lassen es uns schmecken. Denn Hoffnung macht Appetit. Auf Zukunft. Auf bessere Zukunft.

Ich male zwischen gebackenen Auberginen, wundervoll knackigen Möhren, aromatischen Tomaten, grünen und schwarzen Oliven und feinem Büffelmozzarella das Bild einer wunderschönen Frau auf meine Serviette. Eine Fee aus einer anderen Welt. Sie wird Gestalt – trägt die Züge einer Inderin – und eröffnet dem staunenden Raim, dass er drei Wünsche frei habe. Er ist nur kurz verblüfft, dann antwortet er ohne länger zu überlegen: „Menschlichkeit, Gleichbehandlung, Gerechtigkeit.“ Und während sie sich in Luft auflöst, haucht sie uns noch zu: „Alles ist möglich.“ <<



„Raim glaubt an einen Gott ... Er glaubt an einen gemeinsamen Gott aller Menschen.“



#### KONTAKT

Phurdo Salzburg, Zentrum Roma Sinti  
Schallmooser Hauptstraße 31/1, 5020 Salzburg  
office@phurdo.org  
0662 / 872937

Foto: Katrin Benzler



STECKBRIEF

**NAME** Sonja Prlić  
**IST** Künstlerin  
**ERMÖGLICHT** Einblicke in ein unbekanntes Salzburg  
**SUCHT** spannende Geschichten  
**FREUT SICH** auf den ersten Badetag  
**ÄRGERT SICH** über den Innenminister und den Außenminister

Eine digitale Stadtwanderung von gold extra

## VON ANEKDOTE ZU ANEKDOTE

„Das war in meiner Kindheit toll, man hat dann gewusst, jetzt kommt der Zirkus ... Das löste in mir so eine eigene Magie und Anspannung aus. Und jetzt? Tja, jetzt ist dort ein Parkplatz ...“



Salzburg hat so viele Geschichten zu erzählen. Man muss nur die Ohren aufmachen und lauschen.

von Sonja Prlić

Als KünstlerInnengruppe gold extra arbeiten wir an Kunstwerken zwischen Dokumentation, Medienkunst und Computerspiel. Für viele unserer Projekte sind wir weit gereist. Wir haben in Kenia und Uganda Menschen in den Slums besucht und mit Flüchtlingen aus Ostafrika gesprochen. Wir waren in der Ukraine und haben die spanischen Grenzanlagen in Ceuta dokumentiert. Doch wie sieht es mit unserer Heimatstadt Salzburg aus? Ist es möglich, mit neuem Blick auf Altbekanntes zu sehen? Welche Möglichkeiten bietet Salzburg? Was gibt es zu Hause an Vergessenem, Verschiedenem, an Zukunftsutopien und magischen Orten zu entdecken? Mit diesen Ausgangsfragen starteten wir unsere Reise ins Ungewisse im Bekannten und befragten

20 Salzburgerinnen und Salzburger zu Vergangenheit und Zukunftsutopien Salzburgs. Die Themen, die uns dabei begleiteten, waren das Kommen und Gehen, Schönheit und Hässlichkeit, die Magie des Anfangs und die Frage nach Verschiedenem und Vergessenem.

170 Erzählungen sind dabei entstanden und können nun in Future Rearview auf einem digitalen Stadtplan erwandert werden. Als Publikum spaziert man in dieser Collage aus Stimmen und Bildern von Anekdote zu Anekdote und kann ein Salzburg entdecken, das aus Erinnerungen und Träumen von Großmüttern, Kindern, Flüchtlingen, Kulturschaffenden, Alteingesessenen und kürzlich Zugezogenen gemeinsam geschaffen wird. Die Geschichten gehen sehr nahe. Wir hören vom harten Leben in den Flüchtlingsbaracken der Nachkriegszeit, den feuchten Gastarbeiterwohnungen der 60er Jahre, von den Freuden über die erste Badewanne und der Not der Flüchtlinge in der Bahnhofsgarage. Gemeinsam bilden

diese Anekdoten das Bild eines vielfältigen Salzburgs, das immer wieder um den einen Punkt kreist: die Schönheit der Stadt und die Schwierigkeiten eines jeden, seinen Platz darin zu finden. Doch Schönheit ist für jeden anders: Eine leere zugeschnittene Straße in einer Winternacht, ein Tag auf der Wiese in Hellbrunn, der erste Anblick der Berge, wenn man nach Hause kommt, die Kraft eines zivilgesellschaftlichen Netzwerks oder der erste freundliche Mensch.

Mit Future Rearview ist uns etwas gelungen, was wir selbst für kaum mehr möglich gehalten haben: Wir haben ein unbekanntes Salzburg vorgefunden, das unzähliges Neues, Unbekanntes und Zukunftsvisionen zu bieten hat. Man muss nur die Ohren aufmachen und den Geschichten lauschen, die die Menschen um uns zu erzählen haben. <<

#### INFO

##### Future Rearview:

Galerie periscope, Sterneckstraße 10,  
23. 3. – 15. 4. 2017 (Do–Sa, 16.00–20.00)  
Gefördert durch Salzburg 20.16  
www.goldextra.com  
www.periscope.at

Flüchtlingsintegration in den Regionen

# ANGEKOMMEN



Voneinander lernen und miteinander leben: so entstehen aus den vermeintlichen Unterschieden viele neue Möglichkeiten.

von Eva Daspelgruber

„Gehen wir gemeinsam Mittagessen? Ich hab' eine Idee!“ Diese beiden Sätze am Anfang eines Telefonats zwischen Andrea Folie und Katrin Reiter waren der Beginn der „Ankommenstour Querbeet“, wofür die beiden ein Jahr später mit dem Preis des Zukunftslabor Salzburg in der Kategorie „Regionale Zukunftsprojekte“ ausgezeichnet wurden.

Die Jury begründet ihre Auswahl damit, dass sich das Projekt durch einen besonders umfassenden Zugang zu den Themen Interkulturalität, Migration und Integration auszeichnet. Mit dem Preisgeld von 20.000 Euro setzten die beiden Ideengeberinnen jene Vorhaben um, die im Vorfeld mit und in den Gemeinden konzipiert wurden. Andrea Folie knüpfte bei ihrer Arbeit im Theater bereits viele Kontakte und machte die Erfahrung, dass es nicht immer dieselbe Sprache braucht, um sich gemeinsam kulturell zu betätigen. Katrin Reiter wiederum ist Netzwerkerin im Bildungsbereich und realisierte ehrenamtlich interkulturelle Theaterperformances in öffentlichen Räumen. Um beide Netzwerke zu nutzen, gründeten sie den Verein „IKULT – Interkulturelle Projekte und Konzepte“ mit dem Ziel, interkulturelle Bildung in den Regionen zu forcieren – unter Beteiligung aller dort lebenden und interessierten Menschen.

In vielen Gemeinden existierten bereits Ideen für interkulturelle Projekte, die aufgrund fehlender Ressourcen und Netzwerke bisher nicht umgesetzt wurden. Viele Ehrenamtliche waren bereits ausgelastet und hatten großes Interesse, sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen. Hier setzten Folie und Reiter an. Sie starteten ein Pilotprojekt mit Lofer und Saalfelden zu nutzen, organisierten erste Workshops, um die Menschen vor Ort zusammenzubringen – Bürgermeister, Gemeindebedienstete, Ehrenamtliche, lokale Organisationen und Flüchtlinge. In den Auftaktveranstaltungen wurden vorhandene Ideen gesammelt und gemeinsam weiterentwickelt.

Anschließend ging es an die Umsetzung der verschiedenen Projekte aus den Bereichen Bildung, Sport, Kunst und Kultur. Im Rahmen des Saalfeldener Stadt- und Kulturfestes wurden Feste und Traditionen des jeweiligen Herkunftslandes diskutiert. Neben einem Fußballturnier für Flüchtlinge fand ein Besuch im Theaterzentrum Mittersill statt und es wurden Bildungs- und Berufsberatungstische bei den Begegnungscafés eingerichtet. Besonders stark in



Foto: Privat

## STECKBRIEF

**NAME** Eva Daspelgruber  
**IST** ehrenamtlich tätig  
**ERMÖGLICHT** interkulturellen Austausch  
**FINDET** Helfen schön  
**FREUT SICH**, wenn andere sich freuen  
**ÄRGERT SICH** über Fremdenfeindlichkeit

Erinnerung ist Folie eine gemeinsame Wanderung von rund 50 Personen zur Wallfahrtskirche Maria Kirchentel, wo die Teilnehmer/innen in der Kirche gemeinsam beteten – Christen und Muslime, jeder in seiner Religion. Krönenden Abschluss dieses Tages bildete ein interkulturelles Kirchenkonzert.

Nach diesem ersten erfolgreichen Jahr ist die „Ankommenstour Querbeet“ nun ein Projekt des Vereins Leader Saalachtal, der dabei unterstützt, Fördermittel der EU zu erhalten. Als Projektträger fungiert das Salzburger Bildungswerk, wo Andrea Folie für die nächsten beiden Jahre angestellt ist. Der Verein IKULT ist weiterhin federführend für die Prozess- und Projekterwicklung zuständig. Sieben der zehn an Leader Saalachtal beteiligten

Gemeinden haben sich der „Ankommenstour Querbeet 2017“ angeschlossen. Die Auftaktworkshops wurden bereits abgehalten, erste Ideen gesammelt und ein Jahresprogramm entwickelt. Neben einem Besuch im Festspielhaus steht eine Exkursion in den Salzburger Landtag am Programm sowie eine Tour mit der Bildungsberatung nach Maria Alm, Lofer und Unken. Am 12. Mai findet im Theater Lofer die Premiere von „Theater von Ort zu Ort. Eine interkulturelle Theaterreise“ statt. 25 Menschen aus sechs Nationen beschäftigen sich dabei mit individuellen Geschichten zum Thema „Ankommen“. Ein weiterer Programmpunkt ist die Kulturvermittlung an Schulen. Zum Abschluss des zweiten „Querbeet“-Jahres werden beim „2. Pinzgauer Querbeet-Tag“ im Kunsthaus Nexus in Saalfelden alle Projekte und Ideen für Interessierte vorgestellt.

„Oft ist nicht die Vielfalt das Problem, sondern der Umgang mit ihr“, heißt es auf der Webseite von IKULT. Zum regionalen Umgang mit Vielfalt leistet die „Ankommenstour Querbeet“ einen wertvollen Beitrag. <<



Andrea Folie und Katrin Reiter bringen mit „Querbeet“ Menschen zusammen und helfen Flüchtlingen, hier anzukommen.

Texte und Zwischenbilanz der Schreibwerkstatt Arbeitssuchender

# WIR HABEN UNS VERÄNDERT

Alles begann mit einer Foto-Bild-Reportage darüber, was Frauen in einem AMS-Kurs alles auf den Schultern tragen. Gemeinsam mit der Arbeiterkammer Salzburg startete im Mai 2016 die Schreibwerkstatt „Jetzt reden wir“: Sie macht Betroffene zu Beteiligten, bietet Raum und Zeit, über Arbeit, Verlust der Arbeit, Versäumtes, Verpasstes und Neugewonnenes zu schreiben.

von Christina Repolust

Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal arbeitslos werde!“ waren sich die ersten zwei Teilnehmer einig. Sie waren fleißig, die Arbeit machte ihnen Freude. Plötzlich waren gesundheitliche Probleme da: Beide Männer mussten sich umschulen lassen und Arbeit in einem neuen Arbeitsbereich suchen. „So schnell kann es gehen, dass man nicht mehr dabei ist. Das hat nichts mit Fehlverhalten zu tun, das kann wirklich jedem passieren. Ich bin froh, dass ich meine Meinung ändern konnte, ich hatte in Bezug auf Arbeitslosigkeit wirklich einen Tunnelblick.“ Im September kam Madita dazu: „Ich lebe auf der Straße, habe immer wieder

Gelegenheitsjobs, für eine Wohnung fehlt mir aber die Kautions.“ Sie, wie ihre Kollegin Reni Tente, möchten noch anonym bleiben: „Ich habe jetzt eine Arbeitsstelle: 2016 habe ich insgesamt 210 Bewerbungen geschrieben. Doch, ich kam auch in manche engere Wahl. Ob es an meinem Alter – knapp über 50 – liegt, dass es dann doch die Absage gab? Dabei beteuerte man, es liege wirklich nicht am Alter. Woran dann?“ Soulrebel kam im Februar zur Gruppe dazu: „Die haben mich gleich aufgenommen, da ist schwarzer Humor vom Feinsten daheim!“ Mittlerweile verfassen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schreibwerkstatt

Beiträge für den Blog „Bildungsbuch“, besuchen die Redaktionskonferenzen und erzählen von ihrer Situation ([www.bildungsbuch.at](http://www.bildungsbuch.at)). Helmut Moser ist seit Anfang mit dabei: „Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal mit Freude schreibe. Die ersten Sätze in der Schreibwerkstatt waren staubtrocken, das habe ich selbst auch gemerkt. Und jetzt freue ich mich auf die Treffen, verschicke meine Texte und kann allen aus tiefstem Herzen sagen: Alles ist möglich!“ <<

## MIESES KARMA

von Soulrebel

Sowie auch NICHTS im Leben UNMÖGLICH ist, was sich einem spätestens dann erschließt, wenn Undenkbares zur realen Gewissheit wird und seinen erbarmungslosen Lauf nimmt. Würde ich jemals gezwungen sein, meine bourgeoise und bigotte Nachbarschaft als Kellnerin zu bedienen, um mir meine nächste Miete leisten zu können?

Würde ich mich einmal mit Begriffen wie AMS, Sozialamt oder Notstandshilfe befassen müssen?

Absurd, bizarr, unmöglich. Moi? Quoi? Was ist das überhaupt? Doch nur etwas für Sozialschmarotzer, arbeitsscheue Individuum der untersten Schublade, Aussätzige eben – was wohl auch ausgesetzt bedeuten soll. Buchstäblich ausgesetzt wurden auch mein Kind und ich – vor die eigene Haustüre unseres luxuriösen Wolkenkuckucksheims. Mich einmal mit Herzblut für jene Randgruppe der Aussätzigen einzusetzen? Unmöglich, undenkbar, zumal mein Exmann und ich durch unsere Unternehmensberatungsfirma einst genau jene Menschen skrupellos, effizient und reihenweise vor die Türen ihrer Arbeitsstellen setzten. Mieses Karma – so denke ich heute. Obwohl ich damals ja auch nur tat, wie mir befohlen, auch das mit Herzblut, wohl gemerkt.

Neunziger-Jahre-Hype. Wie entledige ich mich meiner unliebsamen Mitarbeiter? Aber

bitte politisch korrekt, billigst und mit humanem Touch! Vor zehn Jahren machte ich mir keinerlei Gedanken über das Schicksal all jener, die wir auf den Personallisten regelmäßig zum Abschluss freigaben.

Wir gingen rein, selektierten vornehmlich die Ältesten, Teuersten und Eloquentesten und gingen mit viel Geld wieder raus. Damals gehörte es noch zum guten Ton einer Firma, sich einen der teuersten Managementberater leisten zu können, der einem die bleierneren älteren Mitarbeiter abnimmt und die Kündigungen übernimmt. Heute gibt es dafür Skype und Videochat, damit man sich nicht mehr von Angesicht zu Angesicht begegnen muss, um derartig Unmögliches auszusprechen. Es lebe die digitale Welt.

Wir waren skrupellos, effizient und geil auf schnelles Geld. Ebenso skrupellos, schnell und effizient wurden wenig später auch mein Kind und ich entsorgt. Aus den eigenen Reihen: Ja, alles ist möglich <<



## INFO

Film zu „Ankommenstour Querbeet 2016“:  
[http://y2u.be/aEX55Whq\\_oc](http://y2u.be/aEX55Whq_oc)  
Verein IKULT:  
[www.ikult.at](http://www.ikult.at)

## DIE POSTKARTE

von Madita

**K**aizerwetter. Raus aus der Stadt Salzburg. In den Postbus nach Mattsee. Während der Fahrt die Postkarte ausfüllen, für ein Casting bei den Salzburger Festspielen. Statisten werden gesucht. In ein Cafe einkehren, ein Espresso und ein leckeres Stück Torte genießen.

Die Postkarte auf dem Weg zum zugefrorenen See einwerfen. Viele schöne Fotoaufnahmen gelangen mir. Auf einer Bank am See die Sonne auf mich scheinen lassen. Leben.

Bereits am nächsten Tag kam der Anruf für das Casting, es solle an einem Freitag stattfinden. Mitzubringen seien bequeme Schuhe und gute Laune. Vorfreude. Während der Woche, die Augenbrauen und Wimpern färben lassen, die Frisur kam nach Monaten der Vernachlässigung auch endlich dran. Die Spitzen waren total kaputt. Kein Wunder, nach fast zwei Jahren Wohnungslosigkeit.

Am Tag des Castings war trübes Wetter, ich hatte nicht allzu gut geschlafen vor Aufregung.

Pünktlich erschien ich dort. Zunächst wurde ein Foto von jeder/jedem TeilnehmerIn erstellt.

Eine dreiseitige Einverständniserklärung war auszufüllen. Kurzes Warten. Dann alle im Aufzug nach oben in einen großen Theaterprobensaal.

Die zuständigen Menschen kamen aus New York, sprachen englisch, ein Student übersetzte.

Begrüßung. Dann wurden Übungen mit den Armen vorgestellt, man hatte sie nachzustellen.

Mir gelang es leider nur bedingt, da ich zurzeit Schmerzen im Genick und am linken Ellbogen habe. Für zwei Gruppen wurde eine Choreographie gezeigt, diese wurde erst gemeinsam ausgeführt, dann sollte man sie alleine ausführen, dass war schwierig.

Aber, dabei sein ist alles. Verabschiedung. Proben wären im Hochsommer, an sechs Tagen in der Woche. Die Stiegen hinunter gehen, damit man den nächsten Castingteilnehmern nicht begegnet. Am Montag kam für mich die Absage. Aber, es wäre ALLES MÖGLICH gewesen. <<



## ALLES IST MÖGLICH

von Reni Tente

Maria hatte sich beworben. Zum 210. Mal hat sie ein Bewerbungsschreiben rausgeschrieben. Die Arbeit ist ihr wie auf den Leib geschnitten. Alle Anforderungen erfüllt sie, weil sie ja auch schon jahrzehntelange Erfahrungen gesammelt hat. Vierzehn Tage später hat sie dann eine Absage bekommen. Im Anhang „Letter of refusal“. Sie weiß, was das heißt. Bla bla ... „Trotz Ihres beeindruckenden Lebenslaufes und Ihrer ausgezeichneten Qualifikation ... nicht ganz unseren Anforderungen entspricht. ... Mit Ihrer Erlaubnis behalten wir Ihre Bewerbung in unseren Akten ...“

Ja, wieder eine Absage. Trotz der vielen Absagen, die völlig unbeantwortet bleiben oder in Kurzzeiler-Absagen enden, diesmal wieder ein sehr schönes Schreiben, hier hat man sich Mühe gemacht. Zwar wird der Nachname von Maria nicht richtig geschrieben, aber wenigstens ist es ein schönes Schreiben mit Logo auf feinem Briefpapier.

Maria beschließt, hier nachzurufen, weil sie sich ja verbessern will. Viel-

leicht erhält sie ja Informationen zur Verbesserung. Alles hilft. Sie erreicht die Personalabteilung und fragt höflich nach, woran es denn gescheitert sei, dass sie trotz ausgezeichneter Qualifikation ... Sie wird unterbrochen. „Sie können ja zur Arbeiterkammer geben und klagen auf 500 Euro.“ Maria, etwas perplex und sehr erstaunt über die Reaktion: „Wieso soll ich klagen?“ Antwort: „Ja wegen Diskriminierung. Deshalb sage ich gar nichts. Man darf nichts Negatives sagen oder schreiben.“ Maria: „Wieso soll ich auf Diskriminierung klagen. Ich will ja nur für mich persönlich wissen, was ich besser machen kann, und ich wäre für jede Hilfe dankbar.“

Jetzt hört sie ein Aufatmen in der Leitung, die Stimme aus dem Unternehmen beruhigt sich und stellt Hilfe in Aussicht. Maria glaubt nach diesem Sturm der Entrüstung aber nicht mehr daran. Sie muss selbst erst einmal diese Attacke verdauen. Haben Unternehmen wirklich Angst, wenn sie Absagen erteilen? Alles ist möglich ... <<

## FESTER HÄNDEDRUCK

von Helmut Moser

**E**in Arbeitssuchender bewirbt sich bei einer Firma für einen Job. Die erste Hürde hat er übersprungen, seine Bewerbung wurde von der Sekretärin gelesen und weitergeleitet.

Der Arbeitssuchende findet die Tür dieser Firma und betritt die Eingangshalle. Eine Sekretärin holt ihn ab, sie begleitet ihn in einen imposanten Raum, in dem das, genauer, sein Vorstellungsgespräch stattfindet.

Der Arbeitssuchende hat immer ein Lächeln auf den Lippen und begrüßt die anwesenden Personaler mit einem festen Händedruck. Ein stellvertretende Abteilungsleiter

sollte das eigentlich wissen, sein Händedruck ist schlapp.

Der Arbeitssuchende nimmt Platz. Sobald er den Job hat, ist es endlich vorbei mit Schreiben unzähliger Bewerbungen. Dann ist auch sein Leben im Stand-by-Modus beendet. Dann ist er wieder mit dabei, muss nicht auf Abruf bereit sein, er nicht und sein freundliches Lächeln auch nicht.

Der Arbeitssuchende räuspert sich und sagt mit kräftiger Stimme „Ja.“ Wozu? Auf die Frage, ob auch er einen Kaffee möchte. Das ist doch ein wirklich guter Anfang. Und: Alles ist möglich! <<



INFO

### Die Bretter der Welt als Sprungbrett zum Job

Eine weitere Maßnahme für Arbeitssuchende ist das theaterpädagogische Integrationsprojekt inter-ART Freilassing. In Kooperation mit dem AMS Salzburg verbindet die defakto GmbH in ihrem Arbeitsmarktprojekt professionelle Theaterarbeit mit individuellem Jobcoaching. Durch diesen Zugang werden einerseits wichtige Fähigkeiten für die Arbeitswelt geschult und andererseits berufliche Perspektiven erarbeitet.

www.defakto.org



Trachten Forstenlechner  
Mozartplatz 4 • 5020 Salzburg  
www.trachten-forstenlechner.at  
Tel. 0662/843766

Außensteiter machen Autos umweltfreundlich

# MOBILE REVOLUTION AUS DEM HINTERHOF

von Wilhelm Ortmayr

Ein kleiner Familienbetrieb aus Oberösterreich könnte dem Elektroauto zum endgültigen Durchbruch verhelfen. Mit einer neuen „Wunderbatterie“, die die Konzerne aufhorchen lässt.

Staunen in der Fachwelt und die mediale Begleitmusik waren jedenfalls unüberhörbar, als Johann, Markus und Philipp Kreisel mit ihrem angeblichen Wunderakku für Elektroautos erstmals an die Öffentlichkeit traten.

Zunächst waren die Brüder Maschinenbauer oder Verkäufer im familieneigenen Elektrohändler, die mit einigen anderen Begeisterten viel herumtüftelten. Vor allem Vater Johann wollte den Trend der E-Mobilität nicht verpassen und kaufte das erste Elektroauto. Zur Anschaffung eines Tesla kam es danach schon gar nicht mehr. Die Buben hatten sich „elektrisiert“ und bauten innerhalb von nur einer Woche einen Audi A4 in ein Elektroauto um. Dessen Reichweite war noch bescheiden. Doch schon für das zweite Modell erfanden die Brüder ein Batteriemodul, das alles bisher Dagewesene übertrifft. In Rainbach bei Freistadt entsteht derzeit eine neue Fabrik für zunächst 70 Mitarbeiter, in der vorgefertigte Zellen zu Akkupaketen zusammengefügt werden. Volle Auslastung ist jetzt schon garantiert.

Die Kreisels geben ihr Erfolgsgeheimnis nicht gerne preis. Aber sie setzen, so viel ist klar, ausschließlich auf runde Zellen, denn die speichern deutlich mehr Energie als Flachzellen, sind dafür aber vom Volumen her schwieriger zu verbauen. Um diesem Problem zu begegnen, verschweißen die Mühlviertler die Zellen nicht, sondern sie verwenden Laser. Das verringert die Widerstände zwischen den Zellen und es kann mehr Energie genutzt werden.

Fachleute bescheinigen den Kreisels, dass ihr System der entscheidende Schritt sein könnte, die E-Mobilität wirtschaftlich zu machen. Ein Blick auf einen VW-Golf verdeutlicht diese Annahme. Gegenwärtig arbeitet dort eine Hochvoltbatterie mit einer Kapazität von 24,2 Kilowattstunden bei einem Gewicht von 330 Kilogramm. Der Einbau des Kreisel-Batteriepacks erhöht die Kapazität

**A**ngewöhnlich liegen sie seit Jahren in den Schubladen der Konzernbosse – die technischen Konzepte und Baupläne der Elektroautos von morgen, inklusive Leichtbaukomponenten, Batterien und Ladestationen. „Alles längst fertig!“ Genau diese Botschaft ließen die Autobauer jahrelang verbreiten – durch Brancheninsider und „gut informierte“ Journalisten. Tuschelnd, hinter vorgehaltener Hand erzählte man sich: Wenn das Erdöl irgendwann zur Neige gehe, werde man die Schubladen öffnen und die ersten E-Mobile in die Massenproduktion schicken.

Nun aber haben drei clevere Brüder aus dem Mühlviertel den Heeren an Entwicklern ein Schnippchen geschlagen. Natürlich wissen wir nicht, was die großen Autobauer dieser Welt tatsächlich in der Hinterhand haben. Aber das

## Elektro-Auto zum Ausleihen

EMIL nennt sich das umweltfreundliche Carsharing der Salzburg AG in Kooperation mit der REWE-Gruppe. Das Salzburger Elektro-Auto fährt mit 100 Prozent Ökostrom. Bereits um 6 Euro die Stunde (und ohne monatliches Grundentgelt) lässt sich ein E-Auto mieten. Wer öfter fährt, steigt bei einer monatlichen Gebühr von 9,90 Euro besser aus, da sich der Stundentarif auf 3,90 Euro reduziert.

www.fahre-emil.at



E-Mobilität soll das Autofahren in Zukunft umweltfreundlich und ressourcenschonend machen.

## INFO E-Autos in Österreich

Derzeit gibt es rund 10.000 E-Autos in Österreich. Seit April bietet „ÖHUB“ ein österreichweites Ladestations-Netz für E-Autos – damit können 1.300 Elektrotankstellen mit einer Ladekarte, Smartphone-App oder Kreditkarte genutzt werden. Bis zum Jahresende soll das Netz auf 2.000 Tankstellen anwachsen. Der Bund fördert seit Anfang des Jahres den Ausbau der E-Mobilität mit einem Aktionspaket in Höhe von 72 Millionen Euro, das bis Ende 2018 läuft. Heuer sollen dank des Pakets 4.500 weitere E-Mobile zugelassen werden – der Ankauf eines E-Autos ist dem Staat 4.000 Euro an Förderung pro Fahrzeug wert. Auch wer sich ein E-Bike anschaffen möchte, kann eine Förderung beantragen.

www.umweltfoerderung.at



STECKBRIEF

**NAME** Wilhelm Ortmayr  
**IST** freier Journalist  
**FÄHRT** oft wochenlang nicht Auto  
**ERMÖGLICHT** wird das durch Bahn und Rad  
**FREUT SICH** daher auf den Frühling und  
**ÄRGERT SICH** über volle Züge

bei identischem Bauraum und identischem Gewicht auf 55,7 Kilowattstunden. Damit verbessert sich die Reichweite des Elektroautos von 190 auf über 430 Kilometer. Das Akkupaket des Golf wird dadurch aber weder größer noch schwerer.

Sensation Nummer zwei: Das Aufladen der Batterien soll nur 20 Minuten dauern. Denn bei Kreisel schwimmen die Zellen in einer speziellen Kühlflüssigkeit, wodurch bei hohen Belastungssituationen wie dem Schnellladen die Temperatur besser konstant gehalten werden kann. Daraus resultieren angeblich Lebensdauern von bis zu 400.000 Kilometern.

An potenten Kooperationspartnern mangelt es dem Unternehmen nun nicht mehr. Wer in Verhandlungen steht und um welche Komponenten es dabei geht, wollen weder die Konzerne noch die Kreisels in der Zeitung lesen, ein Deal ist aber bereits fix: Die Porsche Holding geht eine Kooperation mit Kreisel Electric ein und vertreibt künftig deren Schnellladestationen für Elektrofahrzeuge. Klarer Vorteil des Kreisel Power Charger ist die Möglichkeit, Energie langsam zu speichern und im Bedarfsfall extrem schnell abzugeben. Die Kreisel Ladestation beinhaltet einen Stromspeicher mit einer Kapazität von bis zu 92 Kilowattstunden, womit drei bis vier VW eGolf nacheinander schnellgeladen werden können. Der Kreisel Power Charger bezieht seine Energie über eine Photovoltaik-Anlage oder einen 44 kW starken Netzanschluss. „Ziel ist der Aufbau einer Infrastruktur, mit der auch künftige Elektro-Autos mit einer Reichweite von 600 Kilometern und entsprechend starker Batterie innerhalb von 20 Minuten aufgeladen werden können“, so das offizielle Statement der Porsche Holding. Woher die Batterien stammen, von denen hier die Rede ist, erfährt man nicht.

Es bleibt auch geheim, was tatsächlich in den Schubladen von VW, Toyota oder General Motors liegt. Offensichtlich ist aber, dass das Thema „Elektroauto“ seit Jahrzehnten bestenfalls kriecht und holpert und die Konzerne so gut wie nichts Zählbares auf die Straße bringen. Als die Schneckenpost noch das Maß aller Dinge war und das Fax-Gerät gerade Premiere hatte, durften wir junge Journalisten mit damals funkelnagelneuen Hybrid-Autos Probe fahren und staunten nicht schlecht über die zukunftsweisende Technologie. Niemals hätten wir es für möglich gehalten, dass mehr als 30 Jahre später kaum ein solches Auto auf unseren Straßen fahren würde und schon gar kein technisch deutlich besseres. Heute wie damals leiden die E-Autos unter viel zu hohen Kosten (im Vergleich zu Verbrennungsmotoren) und zu geringer Reichweite, um wirklich alltagstauglich zu sein. Vielleicht löst das Kreisel-Auto die Blockade.

Zu wünschen wäre es den Mühlviertlern, die ihren Erfolg selbst kaum kommentieren oder erklären.

Fest steht jedenfalls, dass kleinere Forschungseinheiten, die losgelöst von weitreichenden Konzerninteressen arbeiten, flexibler und freier agieren als große Forschungs- und Entwicklungsabteilungen. Die Kreisels beispielsweise

haben das Gebot der Verbaubarkeit von Batteriezellen in Serienautos schlichtweg ignoriert. Ein Autobauer würde dies kaum zulassen.

Experten glauben weiters, dass das Fehlen streng normierter Abläufe und Handlungsmaßstäbe kleinere Forscherteams insofern bevorteilt, als erst in diesem Klima jener „Zufall“ entstehen kann, dem wir so manche große Erfindung verdanken, etwa die Entdeckung des Penicillin. Größere Einheiten, in denen streng normiert geforscht wird, haben hingegen andere Stärken. Sie erzielen gegenwärtig große Erfolge etwa im Bereich der medizinisch-pharmazeutischen Forschung. Dabei sind umfangreichste Versuchsketten und Testreihen notwendig, wie sie halb-private Tüftler in Hinterzimmerlabors niemals schaffen würden.

Und dennoch freut uns als Konsumenten oder als neutrale Beobachter der Erfolg der Kleinen mehr als jener der Großkonzerne. Weil wir von Natur aus Außensteiter bevorzugen (sonst gäbe es in der Politik keinen Underdog-Effekt)

und weil wir David für seinen Sieg gegen Goliath bewundern. Der Glaube an solche Wunder, an das Eintreten des Unwahrscheinlichen, ist sicher nicht bei jedem Menschen gleichermaßen ausgeprägt, aber irgendwie doch ur-menschlich und sicher eine der großen Triebfedern des Fortschritts. <<



Der Schweizer Abenteurer Raphaël Domjan will 2018 mit seinem Solarflugzeug in die Stratosphäre eintauchen. Mit an Bord Akkus vom österreichischen Start-up Kreisel Electric.



Weltpremiere in Kitzbühel: Kreisel Electric und Arnold Schwarzenegger präsentieren die erste voll elektrifizierte G-Klasse.



von Michaela Gründler

Die Schriftstellerin Veia Kaiser bezeichnete Eure Beziehung als „die Geschichte einer gewaltigen Liebe“. Im Schriftstellerin-trifft-Verkäuferin-Porträt über Evelyne schrieb sie: „Bei unserem Gespräch im Februar war ich in einer abgekühlten Beziehung und schüttelte den Kopf, als Evelyne mir berichtete, dass ihr Mann Georg drei Monate, nachdem sie einander kennengelernt hatten, einen Raub begangen hatte und für sieben Jahre inhaftiert worden war. Ich konnte nicht verstehen, dass sie auf ihn gewartet hatte, die beiden einander jeden Tag einen Brief geschrieben hatten – insgesamt 2.000 Stück, bis er entlassen wurde und sie heiraten konnten.“

Veia Kaisers war nicht die einzige, die staunte. Du, lieber Georg, sagst auf Deiner Tour als Apropos-Botschafter durch Kindergärten, Schulen,

Evelyne und Georg Aigner haben sich vor zehn Jahren getraut und meistern seit damals ihr Leben gemeinsam.

**ALLES GUTE ZUM 10. HOCHZEITSTAG,**  
*liebe Evelyne und lieber Georg!*

Firmgruppen und Universitäten immer: „Dass eine Frau 7 Jahre lang auf Dich wartet, ist so unglaublich. Da stellt sich die Frage gar nicht mehr, ob man heiratet oder nicht. Man heiratet sie.“ Im Apropos-Buch „So viele Wege“ schreibst Du über Euren „Ehe-Weg“: „Ich konnte mir im Leben nie vorstellen, zu heiraten, und bei dem echt wilden Leben, das ich früher gelebt habe, sagte auch mein ganzes Umfeld, dass einer wie ich nie im Leben beziehungsstauglich sein kann.“ Und auf einmal ist da eine Frau, die wartet und zu dir hält.

Liebe Evelyne, genauso wie Du zu Georg gestanden bist, steht er zu Dir, wie Du es im „Ehe-Weg“-Text beschreibst: „Es hat eine Zeit gegeben in unserer Ehe, da sah es nicht so rosig aus, weil meine Ziehmutter krank und unbeholfen wurde. Sie war 89 Jahre alt, mein Mann zog zu ihr nach Hallein und übernahm die Pflege, ich kam ihn jeden Tag besuchen, musste aber in Salzburg bleiben, wegen unserer Haustiere. In dieser Zeit zog es mich sehr zu meinem alten Laster hin, mit dem ich schon einige Jahre Probleme hatte – ich spielte sehr viel mit Spielautomaten. (...) Ich schämte mich sehr dafür und beschloss, gemeinsam mit meinem Mann, daran zu arbeiten, dass ich dieses Problem in den Griff bekomme. Wir beschäftigten uns sehr



damit, warum es sein kann, dass man an einem Spielautomaten ein Suchtverhalten entwickeln kann. Aber vor allem damit, was man tun kann, damit das aufhört.“

So kam Georg auf die Idee, Evelyne ein Moped zu kaufen. Georg: „Sie hatte sich schon immer in ihrem Leben ein Moped gewünscht, ihre Familie hat es ihr aber nie erlaubt, weil sie der Meinung war, dass sie damit nicht umgehen kann. Mein Gedanke war dabei eigentlich nur, wenn sie etwas besitzt, an dem ihr was liegt, dann passt sie automatisch darauf auf, es hat also mit Verantwortung zu tun. Zugegeben eine ungewöhnliche Art der Therapie, aber es funktioniert.“

Du, Evelyne, beschreibst am Ende Eures gemeinsamen Textes sehr poetisch Euer Grundverständnis: „Unsere Partnerschaft funktioniert eigentlich wie ein Herzschlag, und wir brauchen eigentlich gar nicht darüber nachzudenken. Einer zieht und einer bremst oder umgekehrt. Jeder von uns hat eingesehen, wo seine Stärken und Schwächen liegen.“

Liebe Evelyne und lieber Georg, wir wünschen Euch von Herzen alles Gute zum 10. Hochzeitstag! <<



**VERKÄUFERIN EVELYNE AIGNER** freut sich im April auf ihren 10. Hochzeitstag

**Verkäuferin Evelyne Aigner**

**Positive Einstellung gefragt**

Wie ja schon in der letzten Apropos-Ausgabe berichtet, hatte ich im Dezember einen Moped-Unfall und habe mir dabei eine Oberschenkelfraktur zugezogen. Jetzt, drei Monate später, geht es mir schon viel besser. Ich habe schon richtig Fortschritte gemacht, angefangen von Physiotherapien im Kurhaus bis hin zu längeren Spaziergängen mit meiner Hündin Lilly. Ich bin wirklich sehr froh, dass ich wieder so viel machen kann. Wirklich problematisch sind aber immer noch die Nächte, weil ich andauernd Schmerzen habe. Es war in den letzten drei Monaten keine Nacht dabei, in der ich einmal durchgeschlafen hätte. Ich versuche möglichst ohne Schmerzmittel auszukommen, höchstens verwende ich ein Schmerzgel. Was mir sehr hilft, um

meine Schmerzen ein wenig zu lindern, ist eine Wärmeflasche. Am Anfang dachte ich mir selber, das wird nicht mehr so werden, wie es vorher war, doch mit der Zeit habe ich dazu eine positive Einstellung entwickelt, weil ich mir denke, dass es Menschen gibt, denen es noch viel schlechter geht als mir. Ich kenne Menschen, denen es auch so ergangen ist, die leider aufgegeben haben und durch die ständigen Schmerzen und durch Einsamkeit sogar Depressionen bekommen haben. Es ist schon auch die eigene Einstellung, die den Körper heilsam beeinflussen kann. <<

**Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.**

**Europa der Muttersprachen 2017**  
**Ukraine-Festival**  
**Literaturhaus Salzburg**  
**Mittwoch, 26. April 2017**  
17 Uhr: Ukrainische Kurzfilme („Festival 86“)  
19 Uhr: Vernissage mit Yevgenia Belorusetz  
19.30 Uhr: Lesungen Kateryna Babkina, Natalka Sniadanko  
21 Uhr: Musik Mariana Sadovska  
**Donnerstag, 27. April 2017**  
17 Uhr: „The Tribe“ von Myroslaw Slaboschpyzkyj  
19.30 Uhr: Lesung Juri Andruchowytch  
21 Uhr: Musik Mariana Sadovska  
**Freitag, 28. April 2017**  
17 Uhr: Film „Mein Glück“ von Sergej Loznitsa  
19.30 Uhr: Lesungen Taras Prochasko, Tanja Maljartschuk, Andrej Kurkow  
22 Uhr: DJ-Party Kollektiv Tanzbar  
**3-Tages-Festival-Pass: 22/17/13 Euro**  
Karten: Telefon (0662) 422411, Email: karten@literaturhaus-salzburg.at

**UKRAINE: УКРАЇНА**  
Festival Europa der Muttersprachen:  
Literatur, Musik, Film  
26./27./28. April 2017  
Literaturhaus Salzburg



Gertraud Schwaninger und Karl Merkatz bei den Heimatduetten im Theater Odeion.

**Text: Schreibwerkstatt-Autorin Gertraud Schwaninger**  
(\*26.1.1942, †28.2.2017)

## Daheim im Altersheim

Unsere langjährige Schreibwerkstatt-Autorin Gertraud Schwaninger ist gestorben. Ihre Tochter Melanie hat einen Text gefunden, den Gertraud im Altersheim geschrieben hat.

Da gebe ich mich doch auf. Will ich aber nicht mehr. Gerade jetzt nicht. Ich verlasse wieder mein Bett. Habe diesen schönen Samstag Fernsehen geschaut. Ich schreibe lieber.

Ja, lieber Leser! Sage ich ja nicht. Also: Hoffentlich findet er den Brief nicht.

Ich meine nicht das, was ich schreibe. Ein Satz hat richtig zu sein. Dann wird ein Text daraus. Aber bei meinem fehlt der Inhalt.

Etwas, was verständlich ist, ist im Text. Denn der Leser, besonders wenn ich ihn als „lieber Leser“ sehe, muss etwas verstehen. Stillschweigend kann man diese Forderung an den Schreiber stellen. Jetzt tue ich mir schwer. Diesen „Text“ muss ich ja zuerst erleben. Den Inhalt verstehen, und in mir wieder die Grammatik der Sätze. Ich bin direkt voller Angst. Aber glaube ich meiner Tochter und den jungen Schwestern im Heim und denke mit, werde ich überleben. Wir reden viel.

Ich überlebe wieder einen Tag. Vielleicht fasst mein Hirn dann wieder einen Satz. Der Text bekommt dadurch einen neuen Drall. Aber ich schreibe das nicht her, diese Weiche, die den Text zum Inhalt weitertreibt. Nein, den Inhalt muss ich erst fassen. Der heißt: „Traudi will sich befreien, aber nicht auf der Straße landen. So erlebt Gertraud wieder einen Tag.“ <<

### Liebe Apropos-Leserschaft

Ich möchte euch darüber informieren, dass meine Mutter am 28. 2. 2017 verstorben ist.

Damit endet ein außergewöhnliches Leben voller Farbe, Wörter, Musik, Mut, Übermut und Liebe.

Überschattet von Ängsten und Schmerzen, die ihre psychische wie physische Erkrankung mit sich brachten. Geleuchtet hat ihr Lebenslicht aber immer sehr hell. Sie hat ihre letzten Jahre im Seniorenwohnheim Hellbrunn verbracht, und die liebevolle Fürsorge des Pflegepersonals hat ihr sichtlich gutgetan.

Ihre Urne wird in unserer Hauskapelle einen Platz finden, bei der ich einen Blumengarten für sie pflanzen werde. Abschied nehmen werden wir in aller Stille und im engsten Familienkreis.

Alles Liebe

Melanie Schwaninger



Verkäufer Ogi Georgiev



**VERKÄUFER OGI**  
hat Geburtstag, wünscht aber allen anderen nicht alles Gute, weil es ihm gerade selbst auch nicht gut geht

## In Sklaverei

Es war einmal vor langer Zeit ...

Ich habe keine Lust, diese intime Geschichte zu schreiben, aber trotzdem erzähle ich ganz kurz aus meiner Vergangenheit. Von meinem ersten Tag in der Schule. Meine Mutter hat mich geschlagen, weil ich nicht von meinen alten Freunden weg und neue, unbekannte Kinder kennenlernen wollte. Ich hatte wohl auch Angst, dass meine Freiheit eingeschränkt werden würde.

Ich war zufrieden, dass ich mit dem Kindergarten fast fertig war, glaubte, dass ich schon selbstständig sei, und mir mein Leben wie ein großer Mann bauen könne – aber das alles habe ich als Kind noch nicht verstanden.

Ich war von Neuem in Sklaverei unter einem neuen Despoten. Ich war die ganze Zeit auf der Straße, bis mitten in der Nacht. Meine Eltern waren nur mit ihrer Arbeit beschäftigt. Das meiste habe ich von unterschiedlichen Menschen auf den Straßen der Stadt gelernt. Dort habe ich auch gelernt, wo ich Geld bekommen kann – aber das ist eine andere Geschichte. Es ist nicht einfach, alles auf einmal zu schreiben: Es gibt so viele Bilder zu erzählen. <<

Verkäufer Kurt Mayer



**VERKÄUFER KURT MAYER**  
fing zwar oft von vorne an, hat aber heute die schwierigste Zeit hinter sich

## Nach schwerem Beginn wird alles leichter

Wie ihr ja alle schon wisst, hatte ich es nicht so einfach in meinem so kunterbunten Leben. Immer wieder diese Baustellen, die nie zu meiner Zufriedenheit fertig wurden, weil immer wieder etwas dazwischenkam und ich immer wieder irgendwo von vorne anfangen musste.

Alkohol war lange mein bester Freund – mit ihm konnte ich über alles reden. Meinen Kummer und meine Sorgen habe ich ihm erzählt, manchmal streichelte ich sogar die halbleere Flasche Wein oder Bier oder Schnaps, weil es mir danach besser ging und ich nicht mehr so einsam war. Manchmal wünschte ich mir schon einen Freund, mit dem ich über alles reden könnte, was mich bedrückte, der mich aus der Einsamkeit herausholen könnte. Einsamkeit

ist ganz was Schlimmes. Man redet dann schon mit sich selber, man klopft sich selber auf die Schulter, um sich selber zu sagen: Das hast du gut gemacht!

Manchmal denke ich noch zurück an diese Zeit und muss lächeln, weil ich heute mit beiden Beinen im Leben stehe und es geschafft habe, keinen Alkohol mehr anzurühren. Glaubt mir, es schaut jetzt alles anders und klarer aus als zu dieser Zeit. Dem Körper und dem Kopf geht es wieder gut, durch unsere Straßenzzeitung habe ich liebe Menschen kennengelernt, die mir halfen auf diesem Weg zu bleiben, den ich eingeschlagen habe. Der Anfang war schwer, aber jetzt habe ich Selbstvertrauen. Ich freue mich darauf, weiter von meinem Aufstieg zu berichten! <<

Computer Center  
**Lorentschtsch**  
GmbH

... ihr stabiler und zuverlässiger Partner  
für EDV-Lösungen seit über 35 Jahren.



Das innovative Salzburger Systemhaus

>> HARDWARE

>> SOFTWARE

>> REPARATUR / LEIHGERÄTE

>> EDV-SERVICE / BERATUNG

**www.lorentschtsch.at**

Computer Center Lorentschtsch GmbH | Rott Au 20 | A- 5020 Salzburg | Tel: +43 (662) 66 05 05 | Fax-Dw: 21 | Email: office@lorentschtsch.at



Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

## Ist wirklich alles möglich?

Laut der Lottowerbung im Fernsehen schon. Da heißt es: „Alles ist möglich!“ Und dazu kommen Bilder, was alles möglich ist – von Menschen, die vorerst sehr eingeschränkt sind in ihrer Freiheit und durch einen Gewinn über uneingeschränkte Freiheiten verfügen. Zu diesen Bildern, welche die tiefsten Sehnsüchte von Menschen in den schillerndsten Farben ausmalen, kommt dann noch die

passende Musik dazu. Und fertig ist die Suggestion.

Sein eigenes eingeschränktes Leben hat man vor Augen und seine Träume, in denen man die Freiheit hat, so zu leben, wie man es gerne möchte. Wenn man dazu noch ein Buch liest, in dem steht, „dass man alles erreichen kann im Leben, was man sich wünscht, und nur ganz fest daran glauben muss“, da werden angeblich Energien freigesetzt und diese sorgen dafür, dass Wünsche wahr werden. Dann kommen die Fragen an sich selbst: Ist da etwas dran? Warum eigentlich nicht? Es hat schon viele Menschen auf dieser Erde gegeben, denen große Wunder widerfahren sind. Da ist der Bettler, der zum Millionär wurde, der unscheinbare Jugendliche, der nun ein Star ist ... ständig hört man derlei Geschichten. Es gibt auch immer wieder Lottogewinner. Spielt man nicht, kann man nicht gewinnen. Und schon rennt man zur nächsten Trafik und probiert sein Glück.

Genauso ist es mir vor vielen Jahren ergangen und ich hab ungefähr zehn Jahre lang bei fast jeder Ziehung mitgespielt. Immer ein bis drei Tipps pro Spiel. Kostet

wenig für zwei Ziehungen in der Woche. Aber rechnet man nach, ergibt das ein schönes Sümmchen. Besonders beliebt sind diese Spiele, die von den Lotterien angeboten werden, bei Menschen mit wenig Geld, weil sie es als Chance sehen, ihre finanzielle Situation zu verbessern. Warum? Ganz einfach: Weil es unheimlich belastend ist, wenn man am Existenzminimum lebt und wieder einmal eine Rechnung hereinflattert, mit der man nicht gerechnet hat; oder wenn man dringend etwas kaufen soll, aber nicht kann. Man ist ständig aufs Minimum beschränkt, die Existenzängste fressen einen auf. Das betrifft nicht nur kranke, alte oder behinderte Menschen, sondern auch verschuldete Menschen, alleinerziehende Mütter und heutzutage oft auch Erwerbstätige.

Obwohl man genau weiß, dass die Aussicht auf einen Gewinn extrem gering ist, will man die minimale Chance nützen. Tatsache ist, dass man kaum eine hat. Dabei erhoffen sich die meisten durch einen Lottogewinn einfach finanzielle Unabhängigkeit, was ja ein natürlicher Wunsch ist.

Jeder weiß und spürt: „Ohne Moos nix los!“ Anscheinend sollen die Tagträume von einem Lottogewinn die gleichen Hirnareale aktivieren, die bei einem echten Gewinn involviert sind. Und genau das ist der Grund, warum ich mir mein Geld künftig spare: Denn die Lotterien verkaufen im Endeffekt nur den Traum vom lebensverändernden Ereignis.

Vieles ist möglich, manches unmöglich, jedenfalls: nicht alles ist möglich! <<

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

## Die Liebe sprengt Grenzen

In unseren Gesellschaften sind die Möglichkeiten, Leben zu gestalten, schon deshalb begrenzt, weil viele alltägliche Regelungen zum zeitlichen Kollaps führen oder mit kleinkrämerischer Sinnlosigkeit einhergehen. Die Liebe allein – als Regel für unser Zusammenleben – ermöglicht im wahrsten Sinn des Wortes alles. Sie ruft ein Verlangen zum Nächsten hervor und erwartet mit ihrem vollkommenen Wert sich

selbst hinzugeben. Durch sie wird uns Menschen ein friedliches Miteinander möglich und letztendlich gibt die Liebe uns alles, was wir brauchen.

Wir Menschen leben in einer begrenzten Welt mit Ablaufdatum. Deshalb benötigen wir Werte für unser Leben, die uns zum Sinn des Lebens begleiten können. Die Liebe ist wohl der schönste und wahrscheinlich auch

größte Wegbegleiter neben vielen wertvollen Schätzen, die für unser Leben im Hier und Jetzt alles ermöglichen. Einem Menschen allein ist niemals alles möglich in seinem kläglichen, von nebensächlichen Gedanken geprägten Alltagsleben. Nur um ihrer selbst willen und leider auch des schönsten Mammons wegen wollen die meisten Menschen einer Beschäftigung nachgehen und damit Leben gestalten. Damit sind die Möglichkeiten einer sinnvollen Lebensgestaltung begrenzt. Mit Liebe in unseren Herzen wird unser begrenztes Dasein erlöst und freigesprochen. So sollen wir Menschen in Liebe und Freiheit miteinander leben und natürlich alles Mögliche in uns aufnehmen. Jeder Moment im Leben eines Menschen, der von Liebe erfüllt alles ermöglicht, ist von kostbarer, erlesener Bedeutung. Wir, die wir jetzt zu dieser Zeit zu dieser Stunde leben, sollen mit unserem Nächsten, mit dem anderen Menschen die wunderbaren Möglichkeiten, die uns frei zur Verfügung stehen, teilen und uns daran erfreuen, dass wir einfach nur leben und lieben wollen. <<



AUTOR YVAN ODI glaubt daran, dass allein mit einem Liebenden Herzen alles möglich ist



Verkäuferin Andrea

## Vieles ist möglich

Am 8. März war wieder Weltfrauentag. Dieser Tag ist aus meiner Sicht eine gute Sache und hat viel mit Solidarität zu tun. Ich habe den 8. März einfach dazu genutzt, um tolle Frauen zu treffen, kreativ zu sein und einige interessante Veranstaltungen zu besuchen. Gleich in der Früh ging ich zum Müllner Hügel.

Dort ist ein nettes Jeans-Geschäft – „Jeans-Camel“ – wo die Besitzerin selbst produzierte Jeansartikel

anbietet: Taschen, Polster, Bilder und auch andere erlesene Designerstücke. Sie gibt auch einem Flüchtling gelegentlich Deutschunterricht. Der hat ihr dafür die Haare kurz geschnitten.

Später war ich in der Dombuchhandlung bei einem Vortrag über das bedingungslose Grundeinkommen. Der Vortrag wurde von verschiedenen Gruppen wie z. B. der Katholischen Frauenbewegung gehalten. Der Sinn des Grundeinkommens wurde erklärt. Es ermöglicht jeder und jedem ein stressfreies Leben und motiviert auch, denn wer arbeiten will, sucht sich sowieso etwas. Das Geld würde, laut den Vortragenden, zur Entlastung bei der Kindererziehung und bei der Pflege von Angehörigen beitragen. Also zum großen Teil vielen Frauen helfen.

Am Nachmittag war ich dann in der OK.Werkstatt, dort habe ich meinen Teppich fertig gewebt. Ich finde es schön, dass es hier für alle möglich ist kreativ zu sein. Fäden spinnen und Teppiche weben ist doch sehr sinnvoll und nachhaltig. Ich verwende dazu ausrangierte Bettlaken und Reste von Dekorstoffen. Es macht mir viel Spaß, Altes neu zu kombinieren und zu verarbeiten. Danach ging ich zum Museum der Moderne. Dort wurde eine kostenlose Führung durch die Ausstellung von Charlotte Moorman „Ein Fest des Staunens“ geboten, höchst sehenswerte Fotos aus den Sechzigern und Siebzigern. Vor dem Museum stand ein lustiges Kunstwerk, eine Riesenkugel aus lauter Alltagsgegenständen.

Das könnte ich auch einmal ausprobieren.

Am Abend ging ich noch in Das Kino. Der Eintritt für Frauen war ermäßigt. Ich komme sowieso mit meinem Kulturpass gratis hinein.

Es war bummvoll drinnen, kein einziger Platz war frei. Ich suchte mir draußen eine Bank und las die Kinobroschüre durch. Ich war sehr müde. Es war ja auch wirklich schon ein langer Tag gewesen. Also kein Kino mehr für mich. Ich beschloss, gleich nach Hause zu gehen, und dachte noch einmal über den schönen Tag nach. Ein harmonisches Leben miteinander und mit der Umwelt zu führen wäre ein großes Ziel für uns alle. Sonst gehen der persönliche Friede und die Freude über die Geschenke der Natur und des Lebens verloren. Man kann auch den ganzen Tag nur so verbringen, in

der naturbelassenen Umgebung, und sich über die Fülle freuen – angefangen bei den Frühlingskräutern über die blühenden Bäume bis hin zur Tierwelt, die wieder zum Leben erwacht. Was es dazu braucht, ist vielleicht einfach nur etwas mehr Aufmerksamkeit und Bescheidenheit. <<

Die Frau

Die Frau will nicht das Produkt fremder Ideen sein. Sie will frei sein. Sie braucht keinen Plan. Was sie uns gibt ist grüner Tang. (Andrea Hoschek)

Heimtrainer günstig abzugeben. Bei Interesse bitte Verkäuferin Monika Fiedler kontaktieren, die hat ihn bei mir untergestellt: 0676/7214243.



Verkäuferin Luise Slamanig

## Apropos-Yoga im Hotel Auersperg

Nachdem es nicht mehr möglich war, dass wir in unserem Akzente-Raum Yoga machen konnten, hörte sich unsere Chefredakteurin Michaela rasch um und kam auf die Idee, im Hotel Auersperg anzufragen, ob

es möglich wäre, dass wir dort im Wellness-Bereich unser Yoga machen dürfen. Sie besprach dies mit Hotelbesitzerin Bettina Wiesinger und diese das mit ihrem Team – und seitdem ist es möglich, im schönen Ambiente des Hotel Auersperg Yoga zu machen. Es war etwas ungewohnt für mich, denn wir mussten die Liegen im Wellness-Bereich verräumen, damit es uns möglich war, unser Yoga zu machen. Danach stellten wir die Liegen, Tische und Lampen wieder an ihren ursprünglichen Platz – und alle haben mitgeholfen! Yoga ist immer entspannend und die Meditation danach beruhigt mich sehr. Letztes Mal machten wir eine Yogareihe zur Nervenstärkung und zur Entgiftung. Wir waren danach sogar zu Kaffee, Tee und Kuchen eingeladen! Das gemeinsame Zusammensitzen war sehr nett – und dass sogar im Gastgarten. Ich bin vom neuen Raum begeistert. <<

Interview mit Mariana Usurelu am/zum Weltfrauentag

# „FÜR DIE KINDER, FÜR DIE SCHULE“

von Lydia Haider

**Lydia Haider:** Darf ich „du“ sagen?**Mariana Usurelu:** Ja sicher! (lacht)**Lydia** (an die Dolmetscherin Doris Welther): Kennt ihr beiden euch schon länger?**Dolmetscherin:** Nur durch die Zeitung. Apropos. Obwohl da viele rumänische Verkäufer\_innen sind – es sind ungefähr sechzig oder siebzig – prägen sich manche Gesichter irgendwie ein. (lacht)**Lydia** (an Mariana): Das ist auch gleich meine Einstiegsfrage: Wie bist du eigentlich zur Zeitung Apropos gekommen?**Mariana:** Ich bin noch nicht so lange dabei, ungefähr ein Jahr. Zuerst hat mein Mann verkauft, aber er ist krank geworden und kam dann auch ins Krankenhaus – und diese Einnahmequelle ist weggefallen. Ich habe bei Apropos gebeten, meinen Mann durch mich zu ersetzen, seine Stelle zu übernehmen. Und es hat geklappt – seither verkaufe ich!**Lydia:** Und deinem Mann geht es jetzt wieder besser?**Mariana:** Zuerst sind die Ärzte lange nicht draufgekommen, woran es liegt, dass er Schmerzen hat. Erst heuer – zwei Tage nach Neujahr – ist er operiert worden, eine Gallentfernung. Jetzt geht es ihm wieder besser, aber dafür ist meine Tochter eben operiert worden: Blinddarm! Und die Spitals- und Arztkosten sind relativ hoch ... Die Grundversicherung ist minimal, man muss in Rumänien sogar Bettwäsche ins Krankenhaus mitbringen, und wer kann, lässt sich das Essen von zuhause bringen, weil es so unter aller Kritik und sehr schlecht ist.

Autorin Lydia Haider mit Dolmetscherin Doris Welther und Apropos-Verkäuferin Mariana Usurelu.



Autorin Lydia Haider lauscht Verkäuferin Mariana Usurelu, auf der sehr viel Verantwortung lastet. Ein Gespräch von Frau zu Frau am Weltfrauentag.

**Lydia:** Und kannst du das von den Einnahmen des Zeitungsverkaufs dann bezahlen?**Mariana:** Meine Familie hat ein Pferd und einen Wagen, und wenn wir nicht selber damit arbeiten, vermieten wir ihn, zum Holzholen zum Beispiel. Und ich erhalte Kindergeld für meine Kinder, aber das ist umgerechnet etwa 10 Euro im Monat. Das reicht nicht einmal für das Abo [Anm.: Fahrkarten], um in die Schule zu fahren. Der älteste Sohn hat bereits maturiert, die anderen vier sind noch in der Schule. Die Kosten sind relativ hoch. Aber wir haben ein bisschen Garten für den Anbau von Gemüse, Zwiebeln, Bohnen, Salat – was halt so wächst.**Lydia:** Und wie lange bist du dann immer weg von zuhause, wie lange bist du in Österreich?**Mariana:** Ungefähr zwei Wochen im Monat. Wenn die neue Zeitung erscheint, dann komme ich wieder. Und so in etwa 300 Euro im Monat verdiene ich. Das reicht gerade, dass ich die Kinder doch noch zur Schule schicken kann.**Lydia:** Und hier in Salzburg hast du dann ein Bett?**Mariana:** Bei der Caritas-Notschlafstelle.**Lydia:** Und das funktioniert gut? Hast du dann immer ein Bett?**Mariana:** Zwei Wochen kann ich dort schlafen. Dann ist ein Wechsel, weil der

APROPOS · Nr. 164 · April 2017

BUCHTIPP



**KONGREGATION**  
roman  
Lydia Haider  
  
müry salzmann  
24 Euro

BUCHTIPP



**ROTTEN**  
roman  
Lydia Haider  
  
müry salzmann  
19 Euro



**STECKBRIEF**  
**AUTORIN** Lydia Haider  
**IST** auch Mutter (zweier Kinder)  
**LEBT** in Wien, der besten Stadt überhaupt (sorry Salzburg, ihr habt dafür Berge)  
**SCHREIBT** am dritten Roman „Orgie mit Schriftstellerin“ und an der Dissertation  
**LIEST** im Moment Nadine Kegeles



Mariana hat in Kuchl ihren fixen Standplatz und findet, dass die Leute hier offen und mitfühlend sind.

**Lydia:** Und glaubst du, ist es einfacher, als Frau zu verkaufen oder als Mann, oder ist das egal?**Mariana:** Ich glaube, für die Frauen eher. (lacht)**Lydia:** Und wenn du über deine Situation als Frau allgemein nachdenkst: Du fährst weg von zuhause, übernimmst die Arbeit deines Mannes, fährst ins Ausland – das ist eigentlich sehr emanzipiert und ein gutes Zeichen fürs Frausein, oder nicht?**Mariana:** Also mein Mann war sehr froh, dass ich arbeiten gegangen bin: die einzige Möglichkeit, die Kinder weiterhin zur Schule zu schicken. Er hat mich unterstützt, mich ermutigt und gesagt: Dann geh du! Und er war dankbar.**Dolmetscherin** (erklärt): Es war in Rumänien generell so, als kommunistisches Land, dass versucht wurde, die Frauen gleichzustellen. Die Frauen sollten arbeiten gehen und es wurde signalisiert: Ihr seid genauso wertvoll wie die Männer! Und gerade am 8. März durften nur die Frauen in die Gasthäuser rein. Da waren sie für Männer gesperrt! Das waren die besten Partys! (lacht)**Lydia:** In Österreich ist das alles nicht selbstverständlich, grade am Land, in konservativen und veralteten Strukturen ... also sehr fortschrittlich, was die Frauen betrifft!**Mariana:** Ja, und meine fünf Kinder sind schonso groß, dass sie Verständnis dafür haben, wenn ich wegfahre. Sie haben gesagt: Wir wollen die Schule fertigmachen, und wenn der Vater nicht mehr arbeiten kann, dann ist es klar, dass du gehst! Mama: Du gehst arbeiten, wir gehen in die Schule!  
**Lydia:** Und wie reagieren die Menschen in Salzburg darauf? Salzburg gilt ja als recht konservative Stadt ...**Mariana:** Das wäre mir nicht so aufgefallen. Mir kommt vor, dass die Leute generell sehr offen sind, auch für Probleme fremder Leute und mitfühlend reagieren. In den Winterferien war meine Tochter mit mir in Salzburg und sie hat hier erstmals Bauchschmerzen bekommen. Wir waren kurz im Krankenhaus und wurden wichtig genommen, man hat sich um meine Tochter gekümmert, wir haben uns sehr wohl gefühlt und nicht das Gefühl gehabt, wir wären jetzt Patientinnen zweiter Klasse, weil wir nicht hierhergehören oder keine Versicherung haben. Ich hab mich, im Gegenteil, besser gefühlt als im rumänischen Krankenhaus. Speziell was die Frauensituation betrifft, ist mir da nichts aufgefallen.**Lydia:** Ich wollte nur zwischendurch nachfragen, ob du nicht etwas essen möchtest?**Mariana:** Nein danke! Ich habe vorhin von einer„Lieben muss man unfrisiert“ und sehr gerne Lyrik  
**HÖRT** den ganzen Tag Ö1 und zum Schreiben obligat laut Musik wie Igorrr, HGich.T, Schubert, Bach, Zeal&Ardor etc.  
**FREUT SICH** über Begegnungen mit Menschen wie Mariana

älteren Dame zum Frauentag Blumen und etwas zu essen bekommen. Dort wo ich stehe, in Kuchl, merken die Leute sogar, ob es mir gut oder schlecht geht! An dem Tag, als meine Tochter in Rumänien operiert wurde und ich nicht bei ihr sein konnte, habe ich geweint und da hat mich dann eine Frau getröstet, der das aufgefallen ist. Gerade Frauen fragen und ermuntern mich, bauen mich auf und sagen: Schick die Kinder in die Schule, das ist wichtig! Die Frauen haben da mehr Interesse ...

**Lydia:** Als eine letzte Frage: Wenn du bei einer guten Fee einen Wunsch frei hättest – was würdest du dir wünschen?**Mariana:** Dass meine Kinder einmal mehr Glück im Leben, dass sie ein besseres Leben haben, als ich es hab (wischt sich Tränen aus den Augenwinkeln). Ich kann nicht lesen, da ich nie zur Schule habe gehen dürfen – ich hab auf meine vielen jüngeren Geschwister aufpassen müssen.**Lydia:** Wenn deine Kinder aus der Schule sind und wieder mehr Zeit für dich da ist, dann könntest du Lesen lernen – dazu ist es ja nie zu spät ...**Mariana:** Ja! Meine Kinder sagen das auch immer: Komm, wir bringen es dir bei! Sie haben mir auch gezeigt, wie man ein Telefon bedient. Und gewisse Sachen kann ich jetzt schon entziffern, so wie meinen Namen. <<

LITERATURHAUS SALZBURG  
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

APROPOS · Nr. 164 · April 2017

Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.  
Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

DomQuartier Salzburg  
**FESTE FEIERN**

Zum „Kulturellen Dialog im Museum“ hat das Dom-Quartier Salzburg ein Projekt mit Flüchtlingen auf die Beine gestellt. Zum Thema „Feste feiern“ entstanden dabei – in einem kreativen Prozess des Kennenlernens



und des Austausches – vielfältige Werke, die Einblicke ins Leben geben. Sie reichen von Bildern und Fotoarbeiten bis zu Festtagsgewänder und Tanz-Videos. Die Präsentation der Ausstellung, mit Musik und Köstlichkeiten aus Syrien, findet am 7. April um 15.00 Uhr in der Residenz-galerie statt. Zu sehen bis 7. Juni 2017.

www.domquartier.at  
Kontakt:  
0662 / 8042 2109

kleines theater

**DIE WELT DES THEATERS**

Mit dem Stück „Gretchen 89FF“ nimmt das Theater Transversale das Theater selbst unter die Lupe und lässt dabei tief blicken. Ein Regisseur, eine Schauspielerin und eine Szene aus Goethes „Faust I“ genügen dafür. Im schnellen Wechsel proben unterschiedlichste Charaktere miteinander die „Kästchenszene“ auf der Bühne. Das lässt viel Spielraum für sämtliche Neurosen, Macken und Befindlichkeiten auf Seiten des Regisseurs und auf Seiten der Schauspielerin. Premiere ist am 6. April 2017 um 20.00 Uhr im kleinen theater.



www.kleinstheater.at  
Karten: 0662 / 872154

Hellbrunner Musikverein  
**HEIMATKLÄNGE**

So heißt das neue Kulturprojekt, mit dem der Hellbrunner Musikverein die Vielfalt der heimischen Musiktradition fördert und den talentierten Musikernachwuchs gleich dazu. Die erste Veranstaltung aus dieser Reihe findet am 23. April 2017 statt. Bei der „Frühlingsmusik im Gwandhaus“ spielen vier junge Volksmusikensembles aus Salzburg und Bayern auf. Beginn ist um 18.00 Uhr. Karten gibt es direkt vor Ort im Gwandhaus: im Vorverkauf um 12 Euro oder an der Abendkasse um 16 Euro.

Infos und Kontakt:  
daniel.vereno@gmail.com



# KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hunger  
auf  
Kunst  
&  
Kultur

Hotline: 0699 / 17071914  
www.kunsthunger-sbg.at

Ostertanztage

**TANZ UND PERFORMANCE IM FRÜHLING**

Im April 2017 wird bei den Salzburger Performance- und Ostertanztagen wieder viel

Performances zu sehen. Auch „Barbies Ruder“, die den Weg ins „Babeland“ wagt. Danach gibt es noch die Partynight mit Live-DJ. Nach diesem Auftakt wird bis zum 13. April täglich getanzt, auch selbst. Die vielfältigen Tanz-Workshops finden auch heuer wieder in der Akademiestraße 21 statt.

www.tanzimpulse.at  
Karten: 0676 / 9755293



Foto: Gustavo Petek

bewegt. Los geht's am 8., mit der „Langen Nacht des Tanzes“ in der ARGEkultur. An diesem Abend sind neben dem Bodhi Project noch vier weitere

Literaturforum Leselampe

**FRANZ KAFKA UND DAS KINO**

1970 kommt Hanns Zischler dem Kinogänger Franz Kafka auf die Spur und folgt ihm von da an. Der Schauspieler und Regisseur recherchiert jahrelang und bringt 1996 das Buch „Kafka geht ins Kino“ heraus. Es ist ein magischer Streifzug durch das frühe Kino und Kafkas Welt. Nun erscheint eine erweiterte Neuauflage mit zahlreichen neuen Funden.

Am 24. April 2017 ist Hanns Zischler dazu im DAS KINO zu Gast und zeigt und kommentiert Ausschnitte aus Filmen, die Franz Kafka gesehen hat. Beginn: 19.30 Uhr mit Gespräch im Anschluss.

www.leselampe-salz.at  
Karten: 0662 / 87 31 00-15



Foto: Julia Bauer

**BÜCHER AUS DEM REGAL**

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

**WIE UND WO WIR LEBEN WOLLEN**

Zwei Reiseführer durch das eigene Leben

„Ich möchte in einer Kultur der Stille leben, in der es vor allem darum ginge, die eigene Stimme zu finden.“ So formuliert der Philosoph Peter Bieri, der unter dem Pseudonym Pascal Mercier Bestseller wie „Nachtzug nach Lissabon“ verfasst, eine menschliche Sehnsucht. Bieris Auseinandersetzung mit kultureller Identität beginnt mit einer Absage an die äußere Tyrannei – wer man sein solle und wie man leben müsse – und führt weiter zur inneren Selbstständigkeit. Das ist aber ohne klare Sprache nicht zu schaffen: Sprachliche Wachheit und Genauigkeit sind Wegbegleiter auf dem Weg zur Selbsterkenntnis. Die Journalistin Barbara Nothegger hat sich ebenfalls auf den Weg gemacht und beginnt ihr Buch „Sieben Stock Dorf. Wohnexperimente für eine bessere Zukunft“ sehr poetisch: „Das Leben klopft plötzlich an die Tür und will wissen, wie es weitergehen soll.“ Als die Autorin dieses Klopfen wahrnimmt, ist sie schwanger und lebt mit ihrem Lebensgefährten in einer hübschen, günstigen Altbauwohnung mit knarrenden Fischgräbden. „Hier will ich nicht bleiben“, diese Entscheidung führt zu unzähligen Wohnungsbesichtigungen hin zum kollektiven Wohnprojekt Wien und zu dessen Frage „Wie kannst du dich ins Wohnprojekt Wien einbringen?“. Die Hürden sind überwindbar, manche

Fragen bleiben, 100 Menschen errichten nach ihren eigenen Plänen ein Öko-Haus mit Gärten und Gemeinschaftsräumen, einem Lebensmittelladen, setzen Carsharing auf ihre Agenda. „Das Allerschönste an jedem Anfang ist, dass der Alltag zu glänzen beginnt“, denkt die Autorin, während sie ihren Morgenkaffee mit Blick auf die Mexikokirche in der Ferne genießt. Da ist auch ein Stück Butter zum Backen holen kann. Es ist ein neuer Weg und der braucht seine Regeln, das Ausprobieren, wie viel Nähe und Distanz die Bewohner brauchen. Und da ist er wieder, der Dialog zwischen Individualität, Individualismus und Gemeinschaft. Wie viel Selbstständigkeit bleibt in der Gemeinschaft, wo stützt sie den Einzelnen und wo engt sie ihn ein? Barbara Nothegger stellt nach fünf Jahren im Wohnprojekt fest: „Für mich ist das Geheimnis einer guten Gemeinschaft, wenn Nähe nicht als Einschränkung, sondern als Bereicherung empfunden wird.“

**Sieben Stock Dorf. Wohnexperimente für eine bessere Zukunft. Barbara Nothegger. Residenz 2017. 19 Euro**  
**Wie wollen wir leben? Peter Bieri. Residenz 2011. 7,90 Euro**

**Neuerscheinung**



FUNDSTÜCK 44

**Bücherregal**



# GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ulrike Matzer



**SEX ALS WARE**

Ein Jahr lang hat die Autorin Orte der käuflichen Lust erkundet. Sie war in Tabledance-Bars, auf einer Sexparty und im Swingerclub, sie besuchte Erotikmessen und Sexkino. Ohne männliche Begleitung wäre sie wohl oft abgewiesen worden. Die Welt des verwalteten Sex ist nämlich nach wie vor eine Männerdomäne, aller gesellschaftlichen Änderungen zum Trotz. Eine Frau, die als zahlende Mitspielerin auftritt, ist im Rotlichtmilieu noch immer tabu. Jede sexuelle Spielart wird mittlerweile als Markt entdeckt, doch die alte Logik der Geschlechtergrenzen bleibt bestehen. Mit scharfer Beobachtungsgabe zeichnet Nora Bossong in ihrer Reportage die Verschiebung vom einst Verruchten, mit Schmutz und Scham Behafteten zum Cleanen und Sterilen nach. Stets stellt sie dabei Reflexionen zu ihrer eigenen Rolle im Geschehen an. Sie denkt nach, wie Sexualität auch als Ware ihre Würde bewahren kann, und wo Möglichkeiten für Frauen zu finden wären, die ihnen behagen.

**Rotlicht. Nora Bossong. Carl Hanser Verlag 2017. 20,60 Euro**

gelesen von Robin Kraska



**SALZBURG AUF DIE OHREN**

Lokale Bands und Solokünstler haben es nicht immer leicht, gerade als Neulinge. Das Mainstream-Radio macht seine Quote mit den Stars und einen Namen muss man sich erst mühsam erspielen. Für alle örtlichen Newcomer zwischen Probenkeller und Straßengig gibt es das Rockhouse Salzburg als Startrampe. Seit 1997 bringt der Verein außerdem die Kompilation Xtra Ordinary heraus. Ihr Inhalt: Die neuesten Stücke von interessanten Aufsteigern der Salzburger Szene. Die Jubiläumsauflage „Vol. 20 – 20 Years“ erscheint als Doppel-CD oder Schallplatte. Die 42 Titel bieten festivauglichen Indie-Pop von Please Madam, Rock mit Highschool-Anstrich wie bei The Makemakes sowie überraschende Hip-Hop und Folk-Nummern. Den Genres sind keine Grenzen gesetzt. Sprachlich ebenso vielfältig, kommen die Titel auf Englisch, Hochdeutsch, aber auch in Mundart daher. Bei jedem Einzelnen hört man den Enthusiasmus aufstrebender Jungmusiker heraus. Damit dieser Zauber nicht durch Masse verliert, sind CD und LP auf insgesamt 1200 Stück limitiert. Einige Exemplare gibt es noch.

**Rockhouse Salzburg. Xtra Ordinary Vol. 20 – 20 Years. 13 Euro CD. 15 Euro LP. erhältlich unter www.rockhouse.at**



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

# KURZ-SCHLUSS

Kommentar von Robert Buggler

Nur wer davor auch etwas geleistet hat, soll etwas bekommen!“ lautet das Credo von Außenminister Sebastian Kurz in Sachen Integration. Und fordert gleich einmal, dass MigrantInnen in den ersten fünf Jahren ihres Aufenthaltes keine Sozialleistungen mehr erhalten sollen. Das sei nämlich „eine Frage der Gerechtigkeit“. Leistungsgerechtigkeit, um genauer zu sein. Das klingt dermaßen gut und nachvollziehbar, wie es schlichtweg falsch und kontraproduktiv ist.

Der österreichische Sozialstaat ruht nämlich auf mehreren Gerechtigkeitsäulen, die, im Idealfall, gut aufeinander abgestimmt sind.

Die Kurz'sche Denkweise gibt es natürlich, also die Leistungsgerechtigkeit, vorrangig im Bereich der Sozialversicherung. Wer vorher etwas einbezahlt hat, bekommt danach auch etwas raus. Wer mehr einbezahlt hat, bekommt mehr raus, wie im Falle der Arbeitslosen- oder auch Pensionsversicherung.

Das hat, zweitens, auch etwas mit Verteilungsgerechtigkeit zu tun, dem zweiten Prinzip: Wer arbeitet, zahlt für jene, die nicht arbeiten können, krank oder im Ruhestand ist. Dies gilt auch im Steuer- und Abgabensystem. Wer mehr verdient, der zahlt mehr an Steuern, zumindest für die Einkommen gilt das. Reich unterstützt arm, gesund versorgt krank, arbeitsfähig finanziert nicht mehr arbeitsfähig.

Und dann gilt – drittens – die Bedarfsgerechtigkeit. Jemand, der einen bestimmten sozialen Bedarf nachweist, erhält eine Bedarfsdeckung. Dieses Prinzip ist bekannt aus der Familienförderung, bei der Wohnbeihilfe, der Behindertenhilfe oder bei der Ausgleichszulage für Pensionist/innen.

Was Minister Kurz nun will, ist, das Leistungsprinzip auf jene Bereiche auszudehnen, die bislang im Sinne der Bedarfsgerechtigkeit erfüllt wurden. Auf die Mindestsicherung zum Beispiel. Oder anders ausgedrückt: Nicht Armut oder Behinderung oder erhöhte Ausgaben durch Kinderbetreuung sind Voraussetzung für sozialstaatliche Mittel, sondern eine wie immer geartete „Leistung“, ein Beitrag, der davor erbracht wurde. Konsequenterweise stellt sich die Frage, ob dann künftig Personen, die nach einem Autounfall eine Körperbehinderung haben, noch einen Rollstuhl oder einen Reha-Aufenthalt erhalten, wenn sie davor nicht gearbeitet haben?

Ob der Sozialstaat in Österreich nun gerecht oder ungerecht gebaut ist, ist eine schwierige Frage. Ich meine, es gibt viel Luft nach oben. Setzt sich Kurz mit seinen Vorschlägen durch, beginnt das Werk aber insgesamt zu wackeln, weil eines der drei Tischbeine angesägt wird. Der Sozialstaat braucht Weiterentwicklung, gewiss, aber sicher keine Kurz-Schluss-Handlungen. <<



Zeichnung: Privat

## LESER DES MONATS

**NAME** Hugo Brandner  
**IST** nicht auf der Suche und  
**FINDET** dabei immer wieder  
Dreh&Drink-Verschlüsse, die  
sich zwischen Pflastersteinen  
vor ihm verstecken  
**FREUT SICH** über jedes dieser  
Sammlerstücke

Ich mag Apropos. Übrigens, Apropos bedeutet „übrigens“. Ich mag diesen Titel, dieses hinweisende, schüchterne Wörtchen, das so tut, als wäre es beiläufig. Tatsächlich ist „Apropos“ bzw. „Übrigens“ meistens das Einleitewort für eine Randbemerkung. Im Fall der Salzburger Straßenzeitung handelt es sich allerdings um eine „Randbemerkung“ von zentraler Bedeutung. Apropos verstehe ich als eine Sehschule, die uns unaufdringlich hilft, den Rand zu bemerken und die Menschen am Rand. Apropos rückt „Randfiguren“ ins Zentrum der Bemerkung.

Ich mag die Gesichter dieser Menschen. Ich mag die Geschichten zu den Gesichtern. Ich mag die Themen. Ich mag den sensationsfreien Raum. Ich mag den aggressionsfreien Raum. Ich mag den Freiraum, für den diese Zeitung steht. Ich mag diese bescheidene Alltagsliteratur. Übrigens mag ich auch das, was mich mit Michaela Gründler verbindet: Wir beide wollen Menschen zum Schreiben bringen und dafür eine Plattform liefern: sie als Chefredakteurin, ich als Deutschlehrer.

## Leserbrief

### WEISS AUF SCHWARZ

Als sehr treue Leserin der ersten Stunde erlaube ich mir heute mit einer Bitte an Sie heranzutreten.

In der März-Ausgabe haben Sie auf Seite 12 die Unsitte vieler anderer Zeitschriften übernommen, einen weißen Text auf schwarzem Hintergrund zu drucken. Ich bin sicher nicht die einzige Leserin, der es fast unmöglich ist, so etwas zu lesen, und ich habe mir schon lange abgewöhnt, es überhaupt zu versuchen. Noch schlimmer ist weiße Schrift auf gelb (oder umgekehrt), alles schon erlebt. Es gibt leider auch Leute (so wie ich), die trotz Brille schlecht sehen.

Sonst möchte ich Ihnen ein großes Kompliment für Ihre Idee, Ihre Zeitschrift und Ihre Mitarbeiter ausdrücken, besonders für das Rätsel, das ich immer als Erstes aufschlage! Weiter so (bis auf die Lesbarkeit)!

Danke und freundliche Grüße  
Gerhild Weis

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:  
redaktion@apropos.or.at oder  
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

## SPRACHKURS

# DAS WICHTIGSTE IST UND BLEIBT DIE FAMILIE

von Verena Siller-Ramsl



Wieder einmal haben wir über die Familie gesprochen im Deutschkurs und was sie für uns bedeutet. Für einige der Deutschkursteilnehmer ist „die Mama“ ganz klar das Herz der Familie. Für andere ist die ganze, riesengroße Familie in Rumänien überlebenswichtig. Denn die Familie, lass ich mir erklären, ist immer im Herzen, egal wo du gerade bist. Ob du in Salzburg Zeitungen verkaufst oder 20 Stunden mit dem Auto nach Rumänien fährst – die Familie ist da. Erst mit der Familie im Rücken ist es für viele Verkäufer möglich, in Österreich ihren Job zu machen, weil zu Hause die Omas und Opas die Kinder hüten und versorgen. Ja, es gibt natürlich auch Schwierigkeiten mit der Familie, das ist schon klar. Aber: FAMILIE ist FAMILIE! Da sind sich alle einig.

Wir reden gerne und viel über die lieben Angehörigen im Deutschkurs. Da ist immer viel Emotion dabei und Geschichten über die vielen, vielen Verwandten sind abwechslungsreich und unterhaltsam. So erfährt die Deutschkursgruppe, dass der Großvater von Elena, Mariana und Avram 100 Jahre alt geworden ist. „Und sein Geheimnis?“, möchte

ich natürlich wissen. Die weise Antwort: „Er hatte neun Kinder und er hat nicht viel gegessen.“ Constantins Familie ist auch groß und ich merke, dass sich einige Namen durch die Generationen ziehen so wie Stan, Nicolai, Maria und Marita. In seiner Familie gehört Constantin mittlerweile zur ältesten Generation. Seine Eltern und Großeltern leben schon lange nicht mehr, aber er ist ja auch selbst schon stolzer Opa. „Gratuliere, Constantin!“

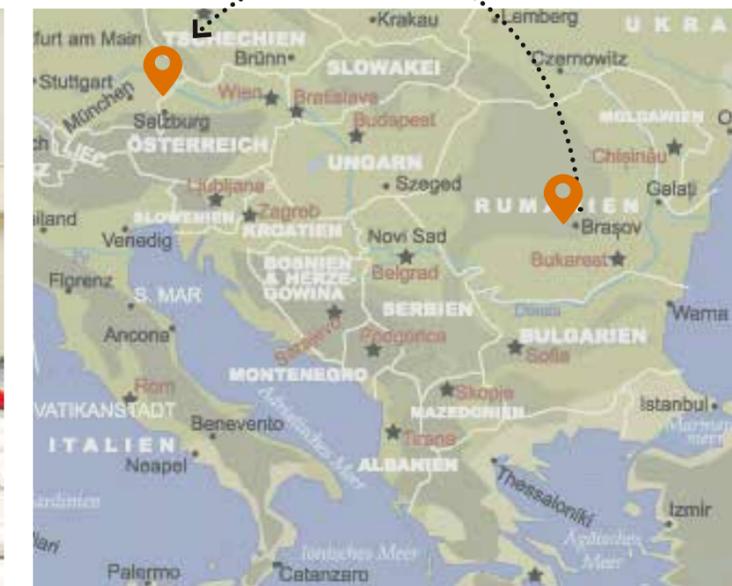
Die Zeit verfliegt und zum Abschluss der Familienstunde machen wir dann noch ein kleines Experiment. Die Aufgabe an uns alle ist, sich so aufzustellen, dass diejenigen mit den wenigsten Geschwistern bei der Tür stehen und die mit den meisten auf der gegenüberliegenden Seite beim Fenster. Und zwar schön säuberlich in einer Reihe. Also die Einzelkinder fangen an. Ja, da muss gefragt werden, am besten auf Deutsch: „Wie viele Brüder und Schwestern hast du?“ Dann wird herumgeruckelt, gekichert und geschoben und langsam, langsam zieht sich eine Geschwisterlinie durch den Raum. Vor mir stehen nicht viele, ich glaube ein oder zwei Verkäufer, dann

komme schon ich – obwohl ich auch drei Geschwister habe! Aber dann geht's los: bei vier Geschwistern steht eine kleine Traube Menschen und auch bei fünf und ganz oben stehen die Verkäufer mit sechs und sieben Geschwistern, immerhin auch noch ein paar. Gerade befinden sich gefühlte 100 Leute im Raum. Zufrieden und hoch erfreut über so viel Erzählen von der und Denken an die geliebte Familie verabschieden sich meine rumänischen Deutschkursteilnehmerinnen und -teilnehmer. Ich bekomme noch ungefähr 20 Mal die Hand geschüttelt, mit den besten Wünschen für meine eigene – kleine – Familie und dann ist es, von einem Moment auf den anderen, wieder ganz still. Schön war das. <<



Foto: Verena Ramsl

Constantin Miu erzählt im Sprachkurs über den Stammbaum seiner Familie.



# UM DIE ECKE GEDACHT

1		2		3	4	5		6		7	8	9	10
				11						12			
13			14									15	
		16										17	
18						19		20					
		21				22		23				24	
25				26							27		
										28			
29								30		31		32	
								33		34			
35	36		37		38							39	
40			41										
42		43				44				45		46	
47										48			

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Klaudia Gründl de Keijzer  
**FREUT SICH** auf HANNIBAL auf dem Rettenbach Gletscher  
**WÜNSCHT SICH** meistens schönes Wetter, aber **FINDET** ab und zu einen Regentag ganz okay

### März -Rätsel-Lösung

#### Waagrecht

1 Liechtenstein 9 Rot / Tor 10 Ergeben 12 Ranken (aus: ER KANN) 15 Pli (in: Re-PLI-ken) 16 toenten 18 Akt 19 Etikette 21 NOK (N-ichts O-der K-ontrolle) 22 Item 23 Assisi 25 Felle 28 Trampel 31 Direkt 33 Iden 34 Iberien 36 Natur 38 LAN 39 Kot (aus: K-ürbiskernbr-OT) 41 Adlaten 42 Bazar 43 Als (in: S-ALS-a) 44 Rerum (Genitiv von Res)

#### Senkrecht

1 Loewenanteil 2 Engpass 3 Habitus 4 Ernten (Ka-ernten) 5 No 6 Streikende 7 Einteiler 8 Niente 11 Elk (Elk in Wen) 13 Ank (Ank-er) 14 Kette 17 otov / Foto 20 EMS (E-iligen M-itteln s-chicken) 24 Ihm (in: Verle-IHM-ieteeinnahmen) 26 Blinker 27 Akkurat 29 Abends 30 Privat 32 Inn 35 Baal (von Bertolt Brecht) 37 Adam 40 One 42 Bu (Ta-BU-grenze)

© Klaudia Gründl de Keijzer

#### Waagrecht

- „Die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer auf ...“ (Friedrich Schiller) (Mz.)
- Was GBR für London, ist das für Edingburgh.
- Sie verschlug es unfreiwillig von Troja nach Kreta. Unvollendetes Homer-Werk.
- „Viele erhalten ..., nur die Weisen ziehen Nutzen daraus.“ (Publius Syrus)
- Macht aus gern die Reitzubehöre.
- Fad oder um die Kopfstütze gewickelt.
- Sagen wir, wenn Deutsche „schon klar“ meinen.
- Bei solchen Preisen ist der Ausdruck überteuert mehr als angemessen.
- Kann den Einbrecher vertreiben oder den Briefträger nerven.
- Verdrehtes 17 waagrecht.
- Ablehnende Aussage in Marseille.
- Ob auf Speed oder in Matrix in Kürze ein Leinwand-Star.
- „Trenne dich nicht von deinen .... Wenn sie verschwunden sind, wirst du weiter existieren, aber aufgehört haben zu leben.“ (Mark Twain)
- Der englische Schreiber ist dort Mitglied.
- „Wenn du jemanden ohne ... siehst, gib ihm deines.“ (Chines. Sprw.)
- Einkaufsunterlage.
- Ungefähr in Kürze.
- Gewissermaßen das Gegenteil von Überheben. Macht man beim Wandern mit manchem Gras.
- Code für verschuldetes südliches EU-Mitglied.
- Ist Gardaseeurlaubern v.a. abfahrtstechnisch bekannt.
- „Wissen ist wie ein Garten, ohne ständige Pflege gibt es keine ...“ (Sprw.)
- Gewissermaßen das Gegenteil von Unterberg. Z.b. rund um Bern oder auch in Tirol bekannt.
- Ist nämlich kein alter, der Schlussmann.
- Typischer Träger und Kassierer.

#### Senkrecht

- „... ist nicht nur der Gipfel unseres Unglücks, sondern auch unserer Schwäche.“ (Vauvenargues) (Mz.)
- = 13 waagrecht
- Das Flora-Mitglied macht aus dem Warei die Reinigungsanstalt.
- Mehr als zwei, weniger als eine Herde.
- Steht auf der ungeliebten Seite der Finanzrechnung.
- Die totale Gemeinheit ohne den Geschmack ergibt das übergroße Ostersymbol.
- Sind v.a. ohne Steine gut verdaulich. Sie sollte man im reinen halten.
- Den kennen wir in Kürze nachschlagshalber alle aus dem Sprachunterricht,
- „Es gibt nichts Böses, aber auch kaum etwas Gutes, das nicht schon aus ... getan worden wäre.“ (Marie von Ebner-Eschenbach)
- Sieht man schlecht, kann man nur verwirrt *erahnen*, wer sie sind, wenn sie sich ...
- So kennt man die Rampensau nicht. Auch mit Weinlieferant-Nachsatz bekannt.
- Den Gutschein findet nicht nur der Pariser gut.
- Den 2 wird man wohl kaum für 1 nehmen. Schimpflicher Weise bekannt.
- Zu beneiden um sein Gefolge und seine Stunden?
- Ein 48 waagrecht in Lehre kann ebensolchen servieren.
- Auf den Fußballfeldern in Salzburgs allgemeiner Klasse zu finden.
- In Schweizerniederlassungen eingangshalber bekannt.
- Bei dem Aufschlag bleiben keine trocken.
- „Diese Welt ist ein einziges großes Bedlam, wo ... andere ... in Ketten legen.“ (Voltaire)
- Ob als erstes oder nicht sichtbar, der Termin ist entscheidend, ob weitere folgen. (Ez.)
- Dazu gehören in Kürze sowohl ORF als auch ARD oder RTL.
- Mehrere 32 senkrecht.
- Kann eine Sekunde sein oder auch ein bisschen länger oder kürzer.
- Der Satz kann erhöhen und wird wirtschaftlich bestenfalls erhöht.
- Zwischen Mag. und Prof. einzustufen.

#### Vertrieb intern

## ALLE WOLLEN, JEDER DARE, MANCHE MÜSSEN EINFACH



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-21

Die Beiträge unserer Schreibwerkstatt-Autoren kommen bei Ihnen, unseren Leserinnen und Lesern, besonders gut an. Per Telefon und Email bekommen wir Rückmeldungen, die vor allem eines auszeichnen: Das große Interesse und das Mitgefühl für Menschen, die ihr Leben unter schwierigen Umständen meistern. Jetzt werden wir den Kreis der Autoren erweitern. Auch unsere rumänischen und afrikanischen Verkäufer wollen sich mitteilen, wollen noch intensiveren Kontakt mit den Lesern. Deswegen laden wir sie jetzt ein, ihre Texte unter fachkundiger und motivierender Anleitung auf Deutsch zu verfassen. Auch die österreichischen Kollegen werden dabei sein, das wird ein erlebter Autorenzirkel! <<

#### Redaktion intern

## SALZBURG - RUMÄNIEN UND ZURÜCK



Foto: wildbild

verena.siller-rams@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-23

Zeitungen verkaufen ist kein Honigschlecken, das habe ich – in der kurzen Zeit, die ich hier arbeite – schon mitbekommen. Und es ist umso härter, wenn ein Großteil der Familie in Rumänien ist und Probleme hat. Wenn die Verkäuferinnen sich nur darauf konzentrieren müssten, hier ihren Job zu machen und genug Geld für alle zu verdienen, wäre der Kraftakt schon übermenschlich und das Leben am Rande nur mit einem unvermeidlichen Raubbau an der eigenen Gesundheit zu bewältigen. Nur, so ist das nicht. Denn bei den meisten Notreisenden kommen noch weitere Belastungen dazu. Die Großeltern werden älter und können immer weniger unterstützen, der Mann, der sich zu Hause um alles kümmern soll, ist krank geworden und braucht eine Operation, der Vater ist gestorben und das Begräbnis ist zu zahlen, das Schulgeld ist wieder fällig und die Heizung ist gerade kaputtgegangen. Die Liste der überfallsartig auftretenden Probleme, die Menschen unter der Armutsgrenze immer wieder heimsuchen, lässt sich beliebig fortsetzen. Die Verkäufer halten nicht nur hier die Stellung und verkaufen bei Wind und Wetter, sie müssen gleichzeitig auch die Probleme zu Hause lösen. Sie sind quasi zuständig für alles. Und wenn telefonieren alleine nicht mehr hilft, dann müssen sie eben kurzfristig nach Rumänien – für drei Wochen oder länger ... „Viele Probleme zu Hause“, hören wir dann. Und weg sind sie. Schweren Herzens, denn in der Zeit, in der sie nicht in Salzburg sind, können sie kein Geld verdienen und das macht wieder ...? Genau: Probleme. Es kann sich halt niemand zerteilen, auch nicht unsere Rumänen. Und wenn sie zu Hause gebraucht werden, dann geht die Familie vor. „Sag, dem Chef in drei Wochen bin ich wieder da, hoffentlich!“ „Ja, Hoffentlich!“ <<

**radiofabrik**  
 107,5 & 97,3 mhz  
 im kabel 98,6 mhz  
 //radiofabrik.at//

Wir gehen auch wegen der Vorband zum Konzert!



### DIE RADIOFABRIK MUSIKREDAKTION

Hitparade Fehlanzeige. Die musikalische Vielfalt ist neben der inhaltlichen ein Markenzeichen des Programms von Salzburgs Community Radio. Nikolaj Fuchs und Romana Stücklschweiger stellen die tägliche Portion Musik zusammen, die auf freien Sendeplätzen läuft. Dabei achtet die Musikredaktion der Radiofabrik auf Qualität abseits des Mainstreams und quer durch alle Genres.

Besondere Aufmerksamkeit bekommen lokale Bands auf der Radiofabrik. Unter dem Motto „Musik aus Salzburg“ schaffen es Releases oder Demoaufnahmen on Air. Den „Götterfunk“ gibt es jeden 1. & 3. Donnerstag auf der Radiofabrik zu erleben. Quer durch alle Stilrichtungen verfolgt Romana Stücklschweiger ein Ziel: Salzburger Bands und MusikerInnen jenen Stellenwert einzuräumen, den sie verdienen.

Unter der Rubrik „HörensWert“ küren sie „Das Radiofabrik-Album der Woche“, zu hören freitags um 14:08 Uhr und am darauf folgenden Donnerstag ab 00:00 Uhr.



### PROGRAMMTIPPS

#### Am Abgrund

SA 1.4. & 15.4. ab 21:00 Uhr  
 Eine Reise in die abgrundtiefe Welt des Schwachsinn, von und mit Tom Karner und Heimo Ptak.

#### XIBABA.FM

FR 28.4. ab 22:00 Uhr  
 Dan R. will bring you an exclusive brand of sexiness to create an exceptional party wherever you are.

#### Unpredictable

Jeden SO ab 22:00 Uhr  
 Eine facettenreiche Sendung zum Schmunzeln, Lachen, Nachdenken und auch zum Entspannen.

#### As I like it

SA 14.4. & 28.4. ab 15:00 Uhr  
 Was ist gute Musik? Musik, die Gänsehaut verursacht und Lust auf immer wieder hören macht.

#### Barbarella Twins

FR 21.4. ab 17:30 Uhr  
 Bonus-Tracks von und mit den Barbarellas Carl und Jörg.  
 Ein komisch-schönes Hörbild.

#### W.I.R. Wissen - Interpretieren - Reflektieren.

MO 24.4. ab 16:00 Uhr  
 Das interdisziplinäre Gesellschaftsmagazin mit Paul Frank.

#### Vents d'ailleurs

DI 11.4. ab 19:06 Uhr  
 Gute Laune verbreitet diese (französischsprachige) Mischung aus Geschichten, Musik und Infos.

#### Best of HörensWert

Jeden SA ab 12:00 Uhr  
 Das Beste aus über 500 Alben der Woche, oder auch 5000 Songs zum Wiederhören.

Foto: Kristine Veit



STECKBRIEF

**NAME** Christoph Kovacs  
**IST** selbständiger IT-Consultant und Data Scientist  
**FINDET** die Beschäftigung mit alten Kulturen faszinierend  
**SCHREIBT** gerne über persönliche Aha-Erlebnisse  
**FREUT SICH** über interessante Begegnungen  
**ÄRGERT SICH** so oft wie nötig, aber so selten wie möglich

von Christoph Kovacs

## MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Ich muss ungefähr zehn gewesen sein, als meine Eltern von einer Ägyptenreise zurückkehrten und mir zum ersten Mal von Pyramiden, Pharaonen und Hieroglyphen erzählten. Ich starrte vor allem auf die Fotos mit Inschriften darauf und fragte mich, was dort wohl stehen mag. Damit war mein Interesse für die Ägyptologie geweckt und der Samen gesät, doch es sollten noch 20 Jahre vergehen, ehe ich einen Teil meiner Freizeit mit dem Übersetzen 4.000 Jahre alter ägyptischer Texte zubringen würde. Als ich meine Berufsausbildung abgeschlossen hatte, arbeitete ich hart dafür, mir ein „praktisches“ Studium im Ausland zu ermöglichen und dort Erfahrungen zu sammeln. Doch inzwischen wuchs in mir nicht nur das Interesse für die Ägyptologie, sondern für die gesamte Bronzezeit und die antike Welt. Sumerer, Babylonier, Hethiter, Griechen, Römer – ich wollte alle diese Völker genauer kennenlernen, bevor mein Bild von ihnen durch weichgespülte TV-Dokumentationen und esoterische Internetblogs komplett verzerrt würde. Also beschloss ich, noch einmal die Unibank zu drücken und das Fach „Kulturwissenschaft der Antike“ zusammen mit einer Handvoll Studenten an der Universität Zürich zu belegen. Nach Überwindung der ersten Hürden, wie dem Nachholen des Latinums, konnte ich endlich in die Kultur- und Religionsgeschichte Ägyptens eintauchen.

Meine Frage ist allerdings dieselbe geblieben: Was bedeuten diese Tiere, Pflanzen und Gegenstände des täglichen Lebens an den Tempelwänden und Säulen eigentlich? Das Wort „Hieroglyphen“ haben uns die Griechen hinterlassen und es bedeutet „heilige Einritzungen“. Allerdings wussten die Griechen schon nicht mehr, wie diese zu lesen waren. Wie wir heute wissen, bezeichnete der alte Ägypter selbst seine Schrift mit dem Ausdruck „medu netscher“, was sich als „Gottesworte“

übersetzen lässt und ausdrückt, dass die Zeichen ursprünglich von den Göttern der mythischen Vorzeit entwickelt und den Menschen zum Geschenk gemacht worden sein sollen. Jedenfalls weiß ich noch genau, welches Wort ich im einführenden Ägyptologiekurs als Erstes lernte zu entziffern. Es wurde mit einer Eule, gefolgt von einem Unterarm und einem Korb mit Henkel geschrieben, „mek“ gelesen und bedeutet „Siehe!“ – und zum ersten Mal „sah“ ich. Ab diesem Zeitpunkt folgten mehr Zeichen und noch mehr Grammatik und ich setzte mich mit Grabinschriften, Mythen und dem Jenseitsglauben auseinander. Denn Schrift und Kultur der Ägypter sind so eng miteinander verzahnt, dass sich das eine nicht ohne das andere verstehen lässt.

Zwischenzeitlich bin ich dem „Zürcher Ägyptologieforum“ beigetreten, das regelmäßig Übersetzungstreffen organisiert und Interessierten Einblick in die faszinierende Welt des alten Ägypten verschafft. Dabei überrascht, wie wenig sich die Herausforderungen des Zusammenlebens in vier Jahrtausenden geändert haben. Heute verbringe ich jede Woche mehrere Stunden mit dem Studium dieser untergegangenen Kultur, die mich Demut lehrt und noch auf viele erste Male hoffen lässt. <<

### Service auf [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

▶ [www.apropos.or.at/index.php?id=20](http://www.apropos.or.at/index.php?id=20)

DIE NÄCHSTE AUSGABE  
 ERSCHEINT AM 28. APRIL 2017

## WIR SIND HELDEN



### Impressum

**Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin**  
 Soziale Arbeit gGmbH  
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer  
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

**Apropos-Redaktionsadresse**  
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg  
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30  
 E-Mail [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at)  
 Internet [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

**Chefredakteurin & Apropos-Leitung**  
 Michaela Gründler

**Redaktion & Sprachkurs** Verena Siller-Ramsl  
**Vertrieb & Aboverwaltung** Hans Steinginger  
**Lektorat** Gabor Karsay, [www.textpruefer.at](http://www.textpruefer.at)  
**Gestaltung** Annette Rollny, [www.fokus-design.com](http://www.fokus-design.com)  
**Foto Cover** iStock **Foto Editorial** Bernhard Müller  
**Web- & Newsletteraktualisierung** Andrea Hailer, [moe-DigitalMediaDesign](http://moe-DigitalMediaDesign)  
**Druck** Medien-Druck Salzburg GmbH

### MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Arthur Zgubic, Rochus Gratzfeld, Sonja Prlić, Eva Daspelgruber, Soulrebel, Madita, Reni Tente, Helmut Moser, Wilhelm Ortmayr, Melanie Schwaninger, Gertraud Schwaninger, Ogi Georgiev, Kurt Mayer, Evelynne Aigner, Andrea Hoschek, Hanna Sudia, Yvan Odi, Luise Slamanig, Lydia Haider, Andreas Hauch, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Ursula Schliesselberger, Robert Buggler, Gerhild Weis, Hugo Brandner, Klaudia Gründler de Keijzer, Christoph Kovacs.

**Bankverbindung** Salzburger Sparkasse Bank AG  
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

**Auflage 10.500 Stück**  
 Nächster Erscheinungstermin 28.4.2017  
 Nächster Redaktionsschluss 14.4.2017

### Chefredaktion intern

## AUF EINMAL IST ES ZU SPÄT

Viereinhalb Jahre lang wollte ich unsere langjährige Schreibwerkstatt-Autorin Gertraud Schwaninger im Altersheim besuchen. Und viereinhalb Jahre lang habe ich es nicht getan. Weil das Leben dazwischengekommen ist. Meines. Nun ist der Tod dazwischengekommen. Ihrer. Und statt dass ich ihre Tochter Melanie tröste, sagte diese am Telefon liebevoll zu mir: „Es ist gut, dass du sie so in Erinnerung behältst, wie Du sie gekannt hast.“

Es war an einem meiner ersten Arbeitstage im Februar 1999, als ich Gertraud kennen lernte. Damals fand die Straßenzeitungs-Schreibwerkstatt noch im Saftladen statt. Mit wachen Augen, wehrhaftem Geist und geschliffener Sprache reckte sie sich allen entgegen. Wir hatten sofort eine Verbindung – und erst einige Zeit später realisierte ich, warum sie mir von Beginn an mit einer sanftmütigen Zugewandtheit begegnete, während sie bei anderen oft ihre Stachel ausfuhr: Ich erinnerte sie an ihre Tochter Melanie. Zudem hatten wir beide Germanistik studiert. Gertraud, Jahrgang 1942, zeigte mir einmal ihre nicht bewertete Diplomarbeit über den Dichter Paul Celan, die sie bei Universitätsprofessor Hans Höller geschrieben hatte – jenem Hans, der in ihren Erzählungen immer wieder eine zentrale Rolle spielte.

Foto: Bernhard Müller



Warum ihre Diplomarbeit nicht bewertet wurde, bleibt Gertrauds Geschichte. Was sie mit der Apropos-Leserschaft teilte, waren hingegen unzählige, mit der Schreibmaschine getippte Texte, die teils assoziativ, aber immer von herausragender poetischer Kraft waren. Ihr verdanke ich auch die Begegnung mit Christina Repolust, die für Apropos seit Jahren als freie Autorin schreibt und seit 2011 auch Sprachkurse für das Verkaufsteam hält. Christina schrieb mir vor rund 15 Jahren einen begeisterten Leserbrief, weil sie von Gertrauds Sprach-Kunst so beeindruckt war.

Gertraud ist sicher eine Verkannte, die im Leben nie so recht Fuß fassen konnte, weil ihr lebendiger Geist sie in so viele Richtungen zog und manchmal auch zerrte. Ihre Beobachtungsgabe war außergewöhnlich, Details fielen ihr ins Auge, an denen andere achtlos vorübergingen. Sie schrieb über 40 Jahre lang Lyrik, Erzählungen, Tagebuchaufzeichnungen, Life-Stories und Mundartgedichte – 14 Jahre davon für die Apropos-Leserschaft. Von ihrem erlernten Beruf als Buchhalterin floss das Genaue und Präzise in ihre Sprache. Einen letzten Text verfasste sie am Beginn ihres Lebens im Altersheim, den mir ihre Tochter Melanie anlässlich ihres Todes geschickt hat (S. 18). Gertraud ist nun im Alter von 74 Jahren gestorben.

Liebe Gertraud, Dich zu kennen, hat mein Leben bereichert, bei einer Begegnung mit Dir war ich mit allen Fasern präsent, etwas anderes hättest Du auch nicht zugelassen – und nun hast Du mich gelehrt, Menschen, die man besuchen möchte, auch wirklich zu besuchen. Denn auf einmal ist es zu spät. Ich werde Dich vermissen. <<



Foto: Bernhard Müller

[michaela.gruendler@apropos.or.at](mailto:michaela.gruendler@apropos.or.at)  
 Tel.: 0662 / 870795-22

# HABMICHGERN-ZONE.

MIT OBUS UND LOKALBAHN AM STAU VORBEI.

Raus aus dem Stau, rein in die Habmichgern-Zone: Mit Obus und Lokalbahn der Salzburg AG kommen Sie entspannt und komfortabel in die Arbeit und wieder nach Hause. Und die Rush-Hour wird zur Rasch-Hour. [www.salzburg-ag.at](http://www.salzburg-ag.at)



**SALZBURG AG**  
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

**[letterpress]**  
*Manufaktur Salzburg*

Einzigartige Papeterie für einzigartige Menschen, handgedruckte Letterpress mit alten Hand- und Fußtiegel.

[www.letterpress-salzburg.at](http://www.letterpress-salzburg.at)

EINLADUNG

*Waharona @ Phil*

„IN ENTSCHEIDENDEN DINGEN EINHEIT,  
IN WICHTIGEN DINGEN FREIHEIT,  
ABER IN ALLEN DINGEN LIEBE.“ (AUGUSTINUS)

IM VERTRAUEN AUF GOTTES SEGEN UND  
R FÜR EINANDER DA ZU SEIN, SCHLIESSEN W

*Samstag*

Ein Haus für die Seele.

[www.auersperg.at](http://www.auersperg.at)

HOTEL & VILLA  
**AUERSPERG**  
SALZBURG



Pionierunternehmen mit auditiertem Gemeinwohl-Bilanz **GEMEINWOHL ÖKONOMIE**